Nr. 221 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 27. September 1927

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zly. Anzeigen unter Text 0.50 Zly. von außerhalb 0.60 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die polnische Wirtschaft im August

(Von unserem wirtschaftlichen Berichterstatter.)

Kattowitz, 14. September 1927.

Erstmalig ist ein Monatsbericht über die polnische Wirtschaft seitens der Landwirtschaftsbank (Bank Gospodarstwa Krajowego) herausgekommen, die als staatliches Institut die Initiative ergriffen hat, um der Wirtschaftswelt das erforderliche Material zuverlässig zugänglich zu machen, wie das in andern Ländern seitens der Wirtschafts-Forschungsinstitute, Industrieverbände, Banken usw. seit langer Zeit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird. Dem umfangreichen Augustbericht entnehmen wir kurz folgendes:

Die Bargeldknappheit hat zur Verteuerung des Privatdiskonts geführt, der bei erstklassigem Wechselmaterial 2½ Prozent und in landwirtschaftlichen Gegenden bis 4 Prozent erreicht hat. Die Folge dieser Knappheit ist eine schlechtere Einlösung von Wechseln. In kleineren Banken macht sich eine Verringerung der Depositen bemerkbar. Auf dem Wertpapiermarkt war das Interesse für Industrie- und Bankaktien schwach, und im Umsatz von Anlagepapieren herrschte völliger Stillstand.

In der Landwirtschaft erklärt sich die Beibehaltung der hohen Getreidepreise dadurch, daß die gegenwärtig mit Landarbeiten beschäftigten Bauern vorderhand keine größeren Getreidemengen verkaufen. Die günstige Witterung hat fast überall eine gute Einholung der Ernte ermöglicht. Infolge der hohen Inlandspreise ist der Getreideexport gering.

Die Lage im Kohlenbergbau hat eine weitere Besserung erfahren, die in der Zunahme der Kohlenförderung um 3,6 Prozent gegenüber dem Juli zum Ausdruck gekommen ist. Die Produktionssteigerung entfällt fast ausschließlich auf die ostoberschlesischen Bergwerke. Die Kohlenpreise auf den Auslandsmärkten sind weiterhin ungünstig. Trotzdem stieg der Kohlenexport im August um 123 000 Tonnen.

In der Eisenindustrie hielt sich die Leistung auf der Höhe des Juli. Der Stand der Auslandsaufträge gestaltet sich günstig, und der Export hat eine gewisse Erhöhung gegenüber dem Vormonat erfahren.

In der Zinkindustrie herrscht vorwiegend infolge der niedrigen Weltpreise eine schwache Tendenz. Die Produktion der ostoberschlesischen Hütten betrug im August 11 000 Tonnen Rohzink.

Die Naphthaproduktion im Bezirk Boryslaw weist in den letzten Monaten eine gewisse Stabilisierung auf. Der Preis ist im August weiter auf 230 je 10 Tonnen-Zisterne gefallen. Im Export ist keine Besserung eingetreten.

In der Metall- und Maschinenindustrie sind die Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen am besten beschäftigt. Starke Nachfrage besteht auf Pflüge und Dreschgarnituren. Gut beschäftigt sind auch die Draht- und Nagelfabriken sowie die Blechwarenfabriken.

Gut geht es der Textilindustrie, die ihren Beschäftigungsstand im August um 2 Prozent und in der Wollindustrie um 3 Prozent erhöht hat. Die Preise für Lodzer Fabrikate haben infolge der Preiserhöhung für Rohbaumwolle stark angezogen. Der Export entwickelt sich günstig besonders nach Rumänien und dem fernen Osten. Anfänge des Exports von Baumwollerzeugnissen nach Argentinien liegen gleichfalls vor. Die Konfektions- und Wäscheindustrie arbeitet normal.

In der Holzindustrie herrscht Hochkonjunktur hauptsächlich infolge des steigenden Exports und der erhöhten Preise auf den internationalen Märkten. Die Holzpreise in den Staatsforsten sind um 30 Prozent gestiegen, Papierholz ist um 10 Prozent, Grubenholz um 5 Prozent, Schnittmaterial um 10 Prozent teurer geworden. Der Wagenmangel für den Export macht sich unangenehm fühlbar. Angesichts der Entblößung des Inlandsmarkts von Rohmaterial fordern die Sägewerksindustriellen die Einführung von Prohibitiv-Ausfuhrzöllen für unbearbeitetes Material in Höhe von 1 Dollar je Kubikmeter. Eine weitere Ausnützung der Exportkonjunktur im gegenwärtigen Umfang bedeutet die Gefahr der völligen Vernichtung des Waldbestandes.

In der Zuckerindustrie ist auf den internationalen Märkten eine kleine Preiserhöhung eingetreten. Der Export von Rohzucker ist stark gestiegen. Dagegen ist die Ausfuhr von Raffinaden, Kristallzucker und anderer Sorten gefallen. Die Posener Zuckerfabriken haben jüngst einen Auslandskredit von 200 000 Pfund aufgenommen.

In der Mühlenindustrie ist infolge des Vermahlens von Getreide neuer Ernte eine bedeutendere Belebung eingetreten.

Die Lederindustrie hatte noch die tote Saison. Erst in der zweiten Hälfte des Monats hat eine Belebung eingesetzt.

In der Kunstdüngerindustrie ist eine gewisse Schwächung der Produktion eingetreten. Die Saison in der Superphosphatindustrie hat die Hoffnungen nicht erfüllt, ebenso ist auf dem Gebiete der Kaliumsalzindustrie ein Absatzrückgang zu verzeichnen.

Die Baubewegung hat besonders auf dem Lande nach Beendigung der notwendigsten Erntearbeiten mit Bezug auf die Reparaturen der Wirtschaftsgebäude und Wohnhäuser stark eingesetzt.

In der keramischen Industrie ist insbesondere die Lage der Ziegeleien als günstig zu bezeichnen. In der Zementindustrie entwickelt sich zwar der Export günstig, aber der Inlandsmarkt weist dafür eine schwache Entwicklung auf.

Die Papierindustrie arbeitet bei sehr guter Konjunktur und nützt ihre Produktionsfähigkeit voll aus.

Nach der toten Saison im Handel macht sich in gewissen Branchen ein lebhafterer Betrieb bemerkbar, insbesondere gilt das von der Manufaktur, vom Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen, Baumaterialien und Landesprodukten.

Die Arbeitslosenziffer ist im August um 16 000 zurückgegangen. Lohnerhöhungen sind in Ostoberschlesien in den Metallhütten um durchschnittlich 8 Prozent sowie in der Holz- und Bauindustrie in Krakau, in der Bauindustrie in Lemberg und Bielitz und in den öffentlichen Betrieben in Lodz erfolgt. Auch in Biala und Kattowitz haben kleinere Streiks verschiedene Lohnerhöhungen zur Folge gehabt.

Barthous Antwort an Hindenburg

Die leidige Kriegsschuldfrage — Festhalten an Versailles

Paris. Der Sonntag zeichnete sich in Frankreich durch einen Rekord an Denkmalseinweihungen, Gedenkfeiern und Ministerreden aus. Auf elsässischen Boden sprach Poincaree nicht weniger als dreimal. Pensionsminister Marin nahm an einem Bezirkskongreß der Nationalen Frontkämpferveeinigung im Yonne-Departement und an der Huldigung am Gefallenen-Denkmal teil. In Versailles wurde eine Militär-Gedenktafel in einem Staatskasino eingebaut, und unter Führung des Generals Gouraud fand eine Pilgerfahrt nach dem Totendenkmal der Champagne-Gefallenen in Chalons statt.

Die politisch größte Bedeutung kommt der Rede des Justizministers und stellvertretenden Ministerpräsidenten Barthou bei der Einweihung des Denkmals für Vernes-Camboi, eines im Rif-Kriege gefallenen Sergeanten in dessen Geburtsort Livron, in den Unterpyrenäen zu. Barthou hatte den Auftrag erhalten, nicht nur die Regierung bei dieser Feier zu vertreten sondern offenbar auch die offizielle Antwort der französischen Regierung auf die Hindenburgrede und das Matin-Interview des Reichsaußenministers zur Kriegsschuldfrage zu erteilen. Frankreich, so erklärte er, sei im gleichen Maße unschuldig an dem Blute, das in ihrem Beherrschungsdurste ein Wilhelm II. und ein Abd el Krim vergessen hätten. Dann führte er wörtlich aus:

Es sind Dementis, die die Geschichte nicht zwingen und die aus welchem Munde sie auch kommen mögen, die Wahrheit der Tatsachen der Dokumente und der Ereignisse nicht besiegen werden. Die Verantwortlichkeiten sprechen auf unserem verwüsteten Boden zu laut, als daß eine feierliche, aber ungeschichte Ableugnung genügen könnte, einwandsfreie Zeugnisse zu zerstören. Wenn das Deutschland von 1914 das „reine Herz“ gehabt hätte, würde es durch Annahme der angebotenen Vermittlung (?) die Kriegsgefahr beseitigt haben, die eine auf Grund falscher (?) Informationen angeordnete Mobilisierung heraufbeschwor und zudem verschlimmerte und beschleunigte.

Das Deutschland von 1914 hatte keine „reinen Hände“. Nachdem wir seine Grausamkeiten erduldet haben, werden wir ihm nicht gestatten, unsere Toten zu entehren, die für die Verteidigung unseres durch Eroberungslust überfallenen, besetzten und verwüsteten Heimatbodens gefallen sind. Wir wollen den Frieden mit einem Willen, dessen Aufrichtigkeit die schon gebrachten Opfer (?) bezeugen. Aber wir können ihm nicht das Opfer der Wahrheit bringen, ohne eine demütigende Gewissensabdankung. Diese bewiesene und beweiskräftige Wahrheit ist unsere Stärke, weil sie unsere Ehre ist. Sie wird weder dementiert noch verfälscht werden. Das Schweigen, zu dem auch wir uns verstehen könnten, ist die notwendige Bedingung für die Annäherungen, die der Friede der Welt verlangt. Nur um diesen Preis können wir vergessen. Die unklugen Rehabilitierungen drohen der öffentlichen Meinung in den Charakter vermessener Herausforderungen nicht anzunehmen.

Die internationale Beruhigung, die nur langsam über die vielen Hindernisse triumphiert, würde rasch all das verlieren, was nationale Eigenliebe dabei gewinnen will. Daß „zu viel Reden schadet“ ist ein ausgezeichnetes Sprichwort.

Auf den Marokkokrieg übergehend, versicherte Barthou Frankreichs friedliche Rolle in den Verhandlungen die dem Kriege 1914 vorausgingen und die die Geschichte endgültig festgelegt habe, nehme mit der gleichen vertrauenden Ruhe das Urteil der Geschichte über die Verantwortung am Marokkokriege hin. Diesem ausländischen Golde dementierte Propaganda habe zum Rif-Kriege geführt. Von den weiteren Ausführungen des Justizministers sei zu bemerken der Abscheu vor dem Kriege, der aber verächtlich sein würde, wenn er Furcht vor dem Kriege wäre. Der Glaube an den Frieden fordert nicht, daß eine Nation ihren Ruf dahin opfert.

Die neue Spaltung der Kuomintang?

Peking. Die Einigkeit der Kuomintang ist abermals auf das schwerste bedroht. Viele Generäle der Südarmee fühlen sich durch die Neubesetzung der Regierungsposten zurückgesetzt und drohen der Regierung des Südens, den Gehorsam zu verweigern. Der Hankauer General Tangschenschi ruft sogar die Politiker zur Neubildung einer Teilregierung auf kommunistischer Grundlage in Hankau auf. Die unzufriedenen Elemente beginnen sich bereits zu sammeln. Große Beachtung finden die Verhandlungen, die General Tschiangkaischek augenblicklich in Schanghai führt. — Infolge der Unstimmigkeiten in der Partei ist die Offensive gegen Norden wiederum zum Stillstand gekommen.

*

Moskau. Wie aus Tokio amtlich berichtet wird, versuchten gestern chinesische Soldaten eine Gruppe japanischer Marinesoldaten in Hankau zu entwaffnen. Die Japaner machten von der Waffe Gebrauch und ließen auch Maschinengewehre in Tätigkeit treten. Bisher sind auf chinesischer Seite 4 Tote und neun Verwundete, auf japanischer Seite ein Toter festgestellt worden. In der englischen und französischen Konzession wurde gestern von etwa 400 Kommunisten angegriffen. Die Kommunisten konnten entwaffnet werden. 12 Angreifer wurden sofort vor das Kriegsgericht gestellt. Der französische Konsul hat ein japanisches Minenboot gebeten, die französischen Interessen zu schützen.

Jaspars Antwort an Stresemann

Genf. Im Laufe des Sonntags abends ist in Genf der Wortlaut der Rede des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, die dieser zu der Einweihung des Denkmals für den im Jahre 1912 gestorbenen katholischen Parteiführer Beernaert gehalten hat, bekannt geworden. Die Rede hat wegen ihrer aggressiven deutschfeindlichen Note in Genfer politischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen. Ursprünglich sollten an Montag Verhandlungen mit dem gegenwärtigen ersten belgischen Delegierten, Senator de Brouckere, über ein gemeinsames Kommunique über den vorläufigen Verzicht auf den Gedanken einer schiedsgerichtlichen Regelung der Franktireursaffäre beginnen. Durch die Rede des belgischen Ministerpräsidenten ist nunmehr eine völlig neue Lage geschaffen worden. Man darf annehmen, daß nunmehr von deutscher Seite an die belgische Regierung ine kategorische Anfrage gerichtet werden wird, ob sie sich angesichts der neuen Beschuldigungen gegen die deutsche Kriegsführung zur Bildung eines Schiedsgerichtes bereit erkläre oder nicht. Weitere Verhandlungen in der Richtung eines Verzichtes auf eine unparteiische Untersuchung dürften unter diesen Umständen kaum mehr möglich sein.

Coolidge für mäßige Weiterrüstung

London. Präsident Coolidge ist nach Washingtoner Meldungen weiterhin jeder Ueberschreitung des vor der Genfer Flottenabrüstungskonferenz festgelegten Flottenbauprogramms abgeneigt. Ueber das dem Kongreß vorzulegende Bauprogramm sind noch keine endgültigen Entscheidungen getroffen, vielmehr beabsichtigt der Präsident, den allgemeinen Marinerat hierbei zu Rate zu ziehen. Es ist jedoch bekannt daß sich Coolidge einem Bauprogramm von ungewöhnlichem Ausmaß widersetzen wird, und für den Bau von 2 oder 3 Kreuzern jährlich während einer Periode von fünf Jahren eintritt, um eine zu starke Budgetbelastung gegen andere Forderungen von 10 bis 15 Kreuzern in einem Jahr zu verneinen. Die von einigen Seiten angeregte Vereinigung des Kriegs- und Marineministeriums wird von dem Präsidenten nicht unterstützt.

Professor Förster will gegen Stresemann klagen

Berlin. Wie der „Montag-Morgen“ aus Genf berichtet, soll Prof. Friedrich Förster beabsichtigen, wegen der scharfen Kennzeichnung seines Verhaltens durch Dr. Stresemann in einer Versammlung der Weltpresse in Genf gegen den Reichsaußenminister die Beleidigungsklage einzubringen und zwar bei den Genfer Gerichten.

Die S. A. J. gegen den weißen Schrecken in Litauen

Ein Aufruf des Büros der Sozialistischen Arbeiter-Internationale an die Arbeiterschaft Litauens.

Das Bureau der S. A. J. hat am 23 September folgenden Aufruf an die Arbeiterschaft Litauens gerichtet:

An die Arbeiterschaft Litauens!

Seit dreiviertel Jahren ist Euer Land der Diktatur von ein paar skrupellosen Offizieren ausgeliefert. Seit Euch der frevelhafte Handstreich vom 17. Dezember 1926 Eure politischen Rechte geraubt hat, sind sich die organisierten Arbeiter aller Länder klar bewußt, daß die Herrschaft des „Generalstabschefs" Plechavicius, der der wahre Gebieter über die sogenannte „Regierung" Woldemaras ist, Litauen zu jenem Land in Europa gemacht hat, in dem die faschistische Reaktion neben Italien die grausamsten Exzesse begeht.

Die Sozialdemokraten Litauens haben bei den letzten Wahlen im Mai 1926 einen gewaltigen Stimmenzuwachs erzielt, sie waren zur zweitstärksten Partei vorgerückt und sie nahmen an der Regierung des Landes teil. Die Gewerkschaften und die Partei entwickelten sich immer besser. Da kam der Staatsstreich, der die kleine nationalistische Partei, die im alten Seimas nur drei Vertreter besaß, ans Ruder brachte, die Partei des jetzigen „Präsidenten Smetona und des „Ministerpräsidenten" Woldemaras. Alle demokratischen Rechte wurden beseitigt. Der Kriegszustand ist permanent, seit diese Diktatur besteht. Jede Form von Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit ist vernichtet. Ein Dutzend Gewerkschaftsverbände wurden aufgelöst, unter ihnen die größten, die Gewerkschaften der Eisenbahner, der Metallarbeiter und der Lederarbeiter. Die Zeitung der Gewerkschaften wurde verboten, die Vertrauensmänner der Gewerkschaften in Konzentrationslager gesteckt oder aus dem Lande verbannt. Die Diktatur stellt sich auf den Standpunkt, daß die Gewerkschaften überhaupt überflüssige Institutionen seien. Alle parlamentarischen und demokratischen Mittel, um dem Willen des Volkes Ausdruck zu geben, sind unterbunden. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die großen Schichten des Bürgertums und der Bauern sind von Haß gegen die militärische Willkürherrschaft erfüllt. Unter diesen Umständen ist es nur selbstverständlich, daß es immer wieder zu Versuchen kommen muß, die Usurpatoren der Macht mit jenen Mitteln zu stürzen, die sie selbst angewendet haben. Der Versuch, den Arbeiter und Bürger in Tauroggen unternommen haben. um die Demokratie wieder herzustellen, ist gescheitert. Die Militärdiktatur nimmt nur Rache am Volke und vor allem glaubt sie den günstigen Zeitpunkt zu haben, um das Ausrottungswerk an den Arbeiterorganisationen weiterzuführen. Wieder ist Blut in Litauen geflossen. Alle Toten fallen zu Lasten der Diktatoren. Ohne ordentliche Gerichtsverfahren nehmen sie Hinrichtungen vor, ja, sie nehmen sich nicht einmal Mühe, die Namen der zu Erschießenden richtig festzustellen. Und so konnte das Ungeheuerliche geschehen, daß das Regierungsblatt von den ersten sechs Hingerichteten fünf Namen falsch angegeben hat und genötigt war, sie später richtig zu stellen. Die Namen dieser ersten sechs Hingerichteten sind: Gudionis, Odovas, Lekavicius, Paulikas, Burneckis, Kaslauskas.

Später wurden acht weitere Todesurteile verhängt. Eines von ihnen wurde vollzogen. Der Name des Hingerichteten lautet Jonas Milkeraitis. Die anderen wurden in lebenslänglichen Kerker umgewandelt. Bisher sind insgesamt sechzehn Aufständische zu lebenslänglichem Kerker, einer zu zwanzig Jahren, einer zu fünfzehn Jahren, einer zu zehn Jahren und einer zu drei Jahren Kerker verurteilt worden.

Mit diesen Opfern ist die Blutgier der litauischen Diktatoren leider noch nicht erschöpft. Meldungen von weiteren Verfolgungen treffen ein, die wir im Augenblicke noch nicht zu überprüfen vermochten. Aber das, was bereits sicher feststeht, genügt, um die Arbeiter aller Länder zu schärfstem Protest gegen die Gewaltherrschaft in Litauen aufzurufen.

Arbeiter Litauens!

Wir wissen, daß Euch jede Möglichkeit des Verkehrs mit dem Ausland abgeschnitten wird. Wir wissen, daß man den Versuch macht, das Hinausdringen der Wahrheit aus Eurem Lande mit allen Mitteln zu unterbinden. Ihr sollt aber wissen, daß trotz alledem die Sozialistische Arbeiter-Internationale Euch nach besten Kräften zu unterstützen trachten wird, daß sie das wahre Gesicht der Verbrecher, deren Opfer gegenwärtig Litauen ist, der europäischen Oeffentlichkeit zum Bewußtsein bringen wird und daß sie von Euch erwartet, daß Ihr auch in diesen schweren Tagen den Mut und die Entschlossenheit bewahrt, um Eure große Aufgabe zu erfüllen: die Wiederherstellung der Demokratie in Litauen!

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Weitere Verschärfung zwischen Sejm und Regierung

Warschau. Der Konflikt zwischen Regierung und Sejm hat sich weiterhin außerordentlich verschärft und soll, wie man hört, durch das höchste Gericht des Staates entschieden werden. In politischen Kreisen nimmt man an, daß in den nächsten Tagen der Sejmmarschall auf den letzten Brief des Marschalls Pilsudski antworten wird.

Der neue russische Gesandte in Warschau

Warschau. An Stelle des ermordeten sowjetrussischen Gesandten in Warschau, Wojkow, ist Dymitr Bogomolow zum russischen Gesandten in Warschau ernannt worden. Er wird in den ersten Tagen des Oktober hier eintreffen und seine Amtstätigkeit übernehmen.

Bogomolow wurde im Jahre 1890 in Petersburg geboren. Seine diplomatische Karriere begann er im Jahre 1920. Im Jahre 1922 wurde er zum ersten Sekretär und zum Geschäftsträger bei der österreichischen Regierung ernannt und vom Jahre 1924 an bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit England hatte er den Posten des ersten Botschaftssekretärs in London inne. In politischen Kreisen sieht man die Ernennung dieser Persönlichkeit der russischen Diplomatie zum Warschauer Gesandten als einen Loyalitätsakt gegenüber dem polnischen Staate an, da sich Bogomolow in seiner bisherigen Tätigkeit als Vertreter Sowjetrußlands im Auslande immer „im besten Lichte" gezeigt hat.

Italienische Willkürherrschaft in Südtirol

Innsbruck. Der Generalsekretär des faschistischen Syndikats der Kaufleute hat vor mehreren Tagen für den Zwangsverband der Kaufleute Süd-Tirols einen neuen außerordentlichen Kommissar namens Amerigo Castello ernannt, dessen erste Tätigkeit in Südtirol darin bestand, jene drei deutschen Kaufleute, die bisher der Leitung des Provinzalsyndikats angehörten, ohne Begründung ihres Amtes zu entheben und durch Italiener zu ersetzen. In einem gleichzeitig an die Kaufleute der Provinz gerichteten Begrüßungsschreiben erklärte er, daß er alle jene Kaufleute, die ihren ihnen von der nationalen Regierung anvertrauten Aufgaben irgendwie zu entgehen suchten, den strengsten im Gesetz vorgesehenen Strafmaßanhmen zuführen werde. Was der Kommissar Castello unter diesen Aufgaben der Kaufmannschaft versteht, erhellt aus einer gleichzeitig erlassenen Verfügung, in welcher bei Strafandrohung den Kaufleuten verboten wird, irgendwelche Rechnungen in deutscher Sprache auszustellen.

Die russisch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Paris. Der Quai d'Orsay gibt zu den Erklärungen Litwinows eine ausführliche Mitteilung über die französisch-sowjetrussischen Verhandlungen aus. Die Mitteilung stellt auf Grund der offiziellen Dokumente der französisch-sowjetrussischen Konferenz fest, daß bis Ende des Monats Juli keinerlei Abkommen erzielt worden sei. Seit diesen Tagen habe die Sowjetdelegation keinerlei neue Vorschläge vorgebracht. Im übrigen stehe die Sowjetdelegation auch weiterhin auf dem Standpunkt, daß ihre Vorschläge von der Einräumung neuer Kredite abhängig seien, deren Höhe aber um vieles bedeutender sein solle als die angebotenen ersten Jahresraten. Die Sowjetvorschläge konnten daher auch nicht ernstlich geprüft werden. Die Konferenz habe die Kreditfrage niemals ernstlich behandelt, es könne daher niemand von einem vollständigen Schuldenabkommen sprechen. Die anderen Fragen, wie die Entschädigung des in Rußland beschlagnahmten französischen Eigentums und Besitzes und die Regelung der zarischen Schatzamtsschulden seien von der Konferenz bis jetzt noch nicht beraten worden.

Der Ruck nach links im Reich

Das Ergebnis der Kommunalwahlen in Altona, Harburg, Wilhelmsburg, Wandsbek und im Kreise Pinneberg.

Hamburg. In Altona, Harburg, Wilhelmsburg, Wandsbek und im Kreise Pinneberg fanden am Sonntag die durch die preußischen Eingemeindungsgesetze erforderlich gewordenen Kommunalwahlen statt. Das vorläufige amtliche Ergebnis der Wahlen ist folgendes:

In **Altona** erhielten bei schwacher Wahlbeteiligung

Sozialdemokraten		23 Sitze,
Kommunisten		10 „
Kommunale Vereinigung		9 „
Deutsche Volkspartei		6 „
Deutschnationale Volkspartei		5 „
Demokraten		4 „
Zentrum, Nationalsozialistischen, Wirtschaftspartei u. Wirtschaftsblock	je	1 „

In **Harburg-Wilhelmsburg** betrug die Wahlbeteiligung rund 80 %. Von den 49 zu wählenden Stadtverordneten entfallen auf

Sozialdemokraten		23 Sitze,
Kommunisten		9 „
Einheitsliste (Deutschnationale und Deutsche Volkspartei		7 „
Liste der Haus- und Grundbesitzer sowie Handwerker	je	3 „
Demokraten		2 „
Mieter und Zentrum	je	1 „

Die Deutschhannoveraner und die Unpolitischen erhielten kein Mandat. Das Verhältnis zwischen den Bürgerlichen und der Linken ist auch nach der Eingemeindung **Wilhelmsburg** in **Harburg** fast das gleiche wie vorher.

In **Wandsbek** erhielten die

Sozialdemokraten	15 Sitze	(bisher 12)
Bürgerbund	14 „	(„ 18)
Kommunisten	6 „	(„ 6)
Demokraten	2 „	
Bund für Volkswohl und Recht	1 „	

Die Mehrheit im Wandsbeker Stadtparlament ist mithin von der Rechten auf die Linke übergegangen.

Im Kreise **Pinneberg** betrug die Beteiligung etwa 40 Prozent. Auf die einzelnen Parteien entfallen:

Vaterland u. Sozialdemokraten	je 10 Sitze	(unveränd.)
Eigenheim	4 „	„
Beamte, deutsche demokr. Partei und Baumschulen	je 1 „	(bisher 2,
Kommunisten	2 „	(unveränd.)

Nach der endgültigen Feststellung der Stimmenzahl dürften die Beamtenliste bezw. die Sozialdemokraten noch ein Mandat erhalten.

Saarverhandlungen in Berlin

Genf. Wie die Telegraphenunion erfährt, werden Anfang Oktober zwischen der deutschen Reichsregierung und Vertretern des Saargebietes Verhandlungen stattfinden, denen allgemein große Bedeutung zugemessen wird. Hierbei wird voraussichtlich in erster Linie die Frage eines vorzeitigen Rückkaufes der Saargruben erörtert werden.

Vier Todesurteile im Leningrader Spionageprozeß

London. Der neue Prozeß gegen fünf der Spionage zugunsten Großbritanniens und Finnlands angeklagte Personen vor dem Kriegsgericht in Leningrad hat, wie von Reuter bestätigt wird, mit dem Todesurteil gegen vier Angeklagte geendet, während der fünfte zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Aussprache der sozialistischen Völkerbundsdelegierten

Genf. Freitag abend traten sämtliche sozialistischen Delegierten der Vollversammlung zu einer Aussprache zusammen, in der in erster Linie der Ausbau der Wirtschaftsorganisation des Völkerbundes und die Durchführung der weiteren Abrüstungsverhandlungen erörtert wurde. An der Aussprache nahmen die maßgebenden sozialistischen Führer, u. a. Dr. Breitscheid, Paul Boncour, de Brouckere, Grumbach usw. teil.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

56)

Der Wetter rief den Kammerdiener herbei, vor dem sein Herr wenige Geheimnisse hatte.

„Nimmt Sir Godley gewöhnlich den Revolver mit, wenn er geht, um Briefe fortzutragen?" fragte er.

„Ja, Herr, in letzter Zeit", antwortete der Diener

Da wurden die Augen des Detektivs vom Kamin angezogen. Der Rost war mit verbranntem Papier angefüllt. Er hatte keine Ursache, warum er seines Vaters Angelegenheiten erforschen sollte, aber er war mehr besorgt, als er sich eingestehen wollte, und obgleich diese schwarzen und verkohlten Papierstücke wahrscheinlich nur alte Rechnungen waren, die sein Vater in einem Ordnungsanfalle vernichtete, bückte er sich doch, um sie durchzusuchen. Ein kleines Briefbündel war im ganzen verbrannt worden, und in dessen Mitte fand er einige Stücke versengtes Papier, das die Flammen nicht ganz zerstört hatten, aber nur auf einem konnte er eine Handschrift erkennen. Es war ein dreieckiges Stück Papier, das den Ueberrest eines Briefes darstellte, an dessen Kopf einst die Adresse und das Datum stand. Die Adresse selbst war verschwunden, jedoch las er das Wort „..." und das Datum vom 12. Januar 1881. Er drehte das Papier um und gewahrte einige Wörter in wunderbarer Handschrift:

... das wenige, ... was du tunst kannst... hilf ... Bruder ... Krisis."

Anscheinend war an diesen Brief irgendein Memorandum länglichen Formats angeheftet gewesen. Die verkohlten Ueberreste nahm der Wetter ans Licht. Die Tinte war noch sichtbar. Es war ein auf seinen Vater gezogenes Akzept, den Namen des Ausstellers konnte er jedoch nicht mehr erkennen. Er warf es in den Kamin zurück, während ihn der alte Diener beobachtete.

„Sie brauchen meinem Vater nicht zu sagen, daß ich seine Privatsachen durchstöbert habe, Johnny", sagte er.

Der alte Mann, der während seines langen Lebens oft zwischen dem jungen Herrn und vielen Unannehmlichkeiten gestanden hatte, nickte.

„Was denken Sie, wohin er gegangen ist, Herr?"

„Spazieren", antwortete Arnold kurz.

Nachdem er wieder auf den Platz herausgetreten war, ging er nach dem nächsten Briefkasten und fand dort den unvermeidlichen Polizeiposten, der alle laufenden Anweisungen besitzt, und ohne den die Aufklärungen von Verbrechen noch schwerer wären, als sie bereits sind.

Der Polizist hatte Sir Godley gesehen, mit ihm gesprochen und gab eine sehr beunruhigende Auskunft.

„Ich muß sagen, daß Ihr Vater sich sehr seltsam benahm", berichtete er. „Während ich mit ihm sprach, kam eine Autodroschke vorbeigefahren, und ich glaube, er erkannte den darinsitzenden Herrn. Ich habe ihn auch sehen können: ein alter Herr mit weißem Haar, einem großen schwarzen Schlips und einer Hornbrille..."

Der Wetter stutzte. Das war eine ziemlich genaue Beschreibung des Professors.

„Was tat mein Vater?" fragte er.

„Das ist meiner Ansicht nach das Seltsame. Er rannte über die Straße, sprang in eine andere Autodroschke, und das letzte, was ich von ihm sah, war, wie er aus dem Fenster lehnte und dem Führer Anweisungen gab. Mir schien es, als ob er den alten Herrn überholen wollte."

Arnold Long ging ganz verwirrt nach dem Hause zurück. Er sagte dem Diener einige beruhigende Worte und setzte seinen Weg nach Dorset Square fort. Die Bewegung regte seinen Geist an, und er bedurfte eines starken Anreizes, um sich die Ueberspannntheit seines Vaters erklären zu können.

Der Professor! Je mehr Arnold Long über dieses unerklärliche Geschöpf nachdachte, um so rätselhafter erschien es ihm. Das war das einzige Mitglied der Vereinigung, das er nicht kannte die leitende Gestalt, das Gehirn und das Herz der Bande des Schreckens.

Er kreuzte Oxford Street, ging Baker Street hinauf und kam an eine Reihe Häuser, die jeder Romanliebhaber kennt. Er lächelte vor sich hin. Er wunderte sich wie jener übernatürlich geschickte Detektiv in dieser Sache gehandelt hätte! Eine Kokainspritze, ein leises Violinstück, und dieser Mann würde, wie ein anderer berühmter Professor, erkannt sein.

Er hörte eine Turmuhr schlagen und schaute das leuchtende Zifferblatt seiner Armbanduhr. Halb elf! Er wollte nach Dorset Square gehen, sich überzeugen, ob alles in Ordnung wäre, und dann zurückfahren, um seinen Vater zu erwarten.

Der Platz war verlassen. Das einzige rege Treiben herrschte am äußersten Ende, dem Great-Zentralbahnhof, wo die Autodroschken die Theaterbesucher absetzten, die aufs Land zurückkehrten. Am Eingange der Privatklinik grüßte ihn ein Mann.

„Nichts ist vorgefallen, Sir!" berichtete er. „Sie haben das hysterische Mädchen fortgeschafft. Sie war eine richtige Plage."

„Ja, die Hysterische — ich weiß schon, wen Sie meinen!" Er erinnerte sich der Beschreibung, die die Oberin ihm gegeben hatte.

Der Beamte in der Eingangshalle war eine gute Hilfe für die Pflegerinnen, denn er öffnete die Tür beim Läuten. Auch er wußte nichts zu berichten, und die Schwester, die Nachtdienst hatte und im Augenblick die Treppe herunterkam, meldete ihm, daß die Nora ruhig schlief.

„Ich habe eben, als ich herunterkam, einen Blick ins Zimmer geworfen", sagte sie. „Ich hatte Angst, daß unsere heulende Patientin sie die ganze Nacht wachhalten würde."

„Kann ich sie sehen?"

Warum er eine so merkwürdige Frage stellte, wußte er selbst nicht. Die Schwester nahm keinen Anstoß daran, denn sie gehörte einem Berufe an, dem Ueberraschungen fremd waren. Und doch zögerte sie.

„Ich weiß es nicht, ob es der Oberschwester recht sein wird," äußerte sie, „aber Sie dürfen nur hineinschauen und nicht sprechen."

Er folgte ihr die Treppen hinauf und fühlte sich etwas lächerlich. Als sie auf dem ersten Stockwerk anlangten, blieb sie stehen und mahnte ihn nochmals zur Ruhe. Sie öffnete die Tür zu Noras Zimmer und winkte ihm zu, einzutreten.

Eine abgeblendete Lampe brannte im Zimmer und gab gerade genug Licht, um die Gestalt im Bett erkennen zu lassen. Das Mädchen hatte den Rücken der Tür zugewandt, und nur eine einzelne Locke zeigte sich über der Bettdecke.

Eine Locke? Seine Stirn legte sich in Falten.

Die Locke war schwarz.

Mit zwei Schritten hatte er das Bett trotz der Verwarnungen der Schwester erreicht.

„Hier — Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

Dienstag, den 27. September 1927

Polnisch-Schlesien

Bischof Lisiecki mit der Sanacja zufrieden

In Tarnowitz fand eine Kirchen- und Glockeneinweihung durch den Kattowitzer Bischof Lisiecki statt. Anläßlich dieser kirchlichen Feier hielt Bischof Lisiecki eine Rede, in welcher er u. a. folgendes sagte: „Die jetzige Zentralregierung in Warschau und die gegenwärtige schlesische Wojewodschaft erweisen der katholischen Kirche das größte Wohlwollen.“ Die „Polska Zachodnia“ notiert die Auslassung des schlesischen Bischofs mit einer auffallenden Genugtuung. Herr Korfanty, der sich als Träger des klerikalen Banners in Ost-Oberschlesien ausgibt, hielt der Sanacja moralna immer vor, daß sie nicht genügend klerikal sei. Nun hat sie eben aus dem Munde eines Bischofs die Bestätigung bekommen, daß sie ja genug klerikal sei. Dieses Lob hat die Sanacja moralna ehrlich verdient. In der schlesischen Wojewodschaft hat sie zwar aus dem Wydzial Oswiecenia Publicznego den Pfarrer und Posel Brzuska beseitigt, aber nicht etwa deshalb, daß er die Beamten bei der Arbeit störte und noch weniger deshalb, daß er ein Geistlicher ist, sondern daß er der Korfantypartei angehört. Die Schule in Polen und insbesondere bei uns in Ost-Oberschlesien steht ganz und gar unter dem Einflusse der Geistlichkeit. In den Kanzleien der Volksschulen und Mittelschulen ist der Geistliche Herr wie zu Hause. Man kann ihn dort zu jeder Zeit während des Unterrichts antreffen. Er überwacht den ganzen Lehrplan und den Lehrstoff und der Lehrer ist von ihm mehr abhängig als von seiner vorgesetzten Zivilbehörde. Auf den polnischen Hochschulen wird vor allem von den Studenten ein Zeugnis der geistlichen „Behörde“ verlangt, was bis jetzt niemals der Fall war. Der Bischof Lisiecki hat also alle Ursache, über die Sanacja moralna zufrieden zu sein, was er auch in Tarnowitz ausgedrückt hat.

Verhandlungen über die Aufnahme des Flugverkehrs

Obwohl der Flugplatz in Kattowitz schon seit mehreren Wochen fertiggestellt ist, konnte der Verkehr noch nicht aufgenommen werden, da noch keine Einigung über die Konzession für den Verkehr erzielt werden konnte. Der Luftflottenverein, der den Flugplatz aus gesammelten Mitteln gebaut hat, beabsichtigt auch, den Verkehr selbst zu übernehmen, nachdem verschiedene Institutionen ihre Beteiligung an der zu gründenden Gesellschaft zugesagt haben. Gleichzeitig bemüht sich aber die polnische Aerolot-Fluggesellschaft um die Konzession für die Linie Katowice—Warschau und Katowice—Danzig. Die Verhandlungen zwischen beiden Gesellschaften haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Aufdeckung einer neuen Spionageaffäre

Es vergeht keine Woche, in der nicht die polnische Presse über irgend eine Spionageaffäre zu berichten weiß. Kaum sind in voriger Woche drei große Spionageprozesse beendet worden, so meldet die politische Polizei wiederum die Verhaftung einer Spionagegesellschaft in Myslowitz. Der Anführer dieser Gesellschaft, ein gewisser Bednarek, zog bei seiner Verhaftung einen Revolver und wurde nur das mutige Entgegentreten der ihn verhaftenden Beamten am Schießen verhindert. Die Namen von zwei Spionen, die zu gleicher Zeit verhaftet wurden, werden wegen der weiteren Untersuchung geheim gehalten. B. ist ein ehemaliger Bankbeamter und war wegen Unterschlagung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Es gelang ihm jedoch seinerzeit aus dem Gefängnis zu entfliehen.

Erbauliches aus der Landproduktenausstellung

Die Kattowitzer Landesprodukten-Ausstellung wird durch die Schnapsflasche beherrscht. Wo man nur hinschaut, sieht man Flaschen und noch einmal Flaschen in verschiedenen Formen, groß und klein, zierlich und plump. Nur 24 Schnapsaussteller zählt die Kattowitzer Landesprodukten-Ausstellung. Die polnischen Schnapsproduzenten sorgen schon dafür, daß die Schlesier nicht verdursten.

Neben diesen vielen Schnapsbuden wurde auch eine Seelaterne aufgestellt. Wir haben bekanntlich in Ost-Oberschlesien eine Fluß- und Seeliga, die in der schweren Zeit der wirtschaftlichen Depression und Arbeitslosigkeit für Humor sorgt. Die Seeliga hat auf der Ausstellung eine Seelaterne aufgestellt und darauf die Seeflagge gehißt. Das wirkt sehr grotesk, wenn man bedenkt, daß in Ost-Oberschlesien weder Seen noch Flüsse vorhanden sind, natürlich mit Ausnahme der schmutzigen und allbekannten Gewässer wie die Rawa, Brinitza und Przemsa. Witzbolde behaupten, daß die Seelaterne deshalb aufgestellt wurde, damit die Liquerkonsumenten, die eine zu große Kostprobe nehmen, den Weg nicht verfehlen.

Französischer Besuch in Ostoberschlesien

In diesem Monat kommt der bekannte französische Psychologe und Publizist Dr. Rene Marpial nach Kattowitz, um die Verhältnisse der Auswandererzentrale in Myslowitz bezüglich ihrer hygienischen Einrichtungen zu studieren.

Bildung einer neuen Partei

Die „Polonia“ meldet die Gründung einer neuen Partei, die sich Arbeitspartei nennt. An ihrer Spitze stehen Rechtsanwalt Dr. Mainka, Dr. Sand, Dr. Schmidt, Dr. Niec, Ingenieur Piotrowski und verschiedene andere Persönlichkeiten, die der Sanatorenbewegung angehören. Die „Polonia“ kommentiert die Bildung der Partei als einen Deckmantel, unter welchem sich die Sanatoren im Oberschlesien einnisten wollen.

Das Urteil im Marchwicki-Prozeß

Letzter Verhandlungstag. — Für Ehre und Moral? — Marchwicki weint.
Der Staatsanwalt beantragt 3½ Jahre.

Am Sonnabend, dem dritten Verhandlungstag im Marchwicki-Prozeß, wurden zunächst eine Reihe Artikel, welche in dem Wochenblatt Aufnahme gefunden hatten und zum Teil Gegenstand der Anklage waren, vorgelesen.

Aus den Strafakten ging hervor, daß Redakteur Marchwicki wegen Beihilfe bezw. Verleitung zur Unzucht bereits zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Dieser Umstand gab dem Staatsanwalt Veranlassung, in seinem Plaidoyer die eigenartige Tatsache zu unterstreichen, daß Marchwicki trotz diesem Delikt die Unverfrorenheit besessen habe, in seinem Blatte für Ehre und Moral einzutreten, was als direkter Zynismus bezeichnet werden müßte. Lächerlich wirke es, wenn dieser Angeklagte, welcher selbst äußerst bezeichnende Artikel veröffentlicht, sich darin hervortut, auf die Unmoral anderer Personen hinzuweisen, um diese damit bloßzustellen. Der Staatsanwalt wies ferner daraufhin, daß sich der Verband der Pressevertreter gegen die Aufnahme derartiger „Redakteure“ als Verbandsmitglieder ausgesprochen habe, was außerordentlich bezeichnend sei. Marchwicki's Schuld sei in den meisten Fällen erwiesen und zwar handele es sich um sechs Erpressungen, drei Fälle vom versuchter Erpressung, Betrug wegen Nichtbezahlung der Zeche von 700 Zloty im Hotel Monopol und schließlich Verleumdung des früheren Haupt-Wachtmeisters Theda. Beantragt wurden im Falle Goldfinger, Flank, Glücksmann, Eisenberg je 6 Monate, im Falle Squeder 10 Monate, Saß 4 Monate, Bastek 2 Monate, Bleichmann und Ring je 3 Monate, ferner wegen Betrug weitere 6 Monate und Verleumdung 2 Monate Gefängnis.

Die beantragte Gesamtstrafe für Marchwicki betrug dreieinhalb Jahre Gefängnis,

für den Mitangeklagten Brandstätter wegen Erpressung und Mithilfe im Falle Squeder auf 6 Monate und den Beklagten Walessa wegen Mithilfe im Falle Glücksmann auf einen Monat Gefängnis. Gegen den Beklagten Nowak soll nach Vorladung des Zeugen Richter besonders verhandelt werden. Schließlich bemerkte der Staatsanwalt, daß von einer Anklage in allen anderen Fällen Abstand genommen werden müsse, da wichtige Zeugen fehlten und verschiedene Personen beim Verhöt, vermutlich aus Furcht vor Marchwicki, mit der Sprache nicht herauswollten, so daß es an den notwendigen Beweisen mangele.

Daraufhin ergriffen nacheinander die Rechtsanwälte Dr. Zawilski und Zbislawski das Wort, welche hervorhoben, daß Marchwicki als Opfer der anomalen Verhältnisse der Nachkriegszeit anzusehen, im übrigen jedoch zu erwägen sei, daß in den meisten Fällen eine Schuld des M. kaum in Frage komme, da sich die Kaufleute usw. in der Regel selbst bei Marchwicki einfanden und freiwillig zahlten.

Die Anklagerede des Staatsanwalts sowie die beiden Verteidigungsreden nahmen etwa dreieinhalb Stunden in Anspruch.

In seinem Schlußwort bat Marchwicki, welcher alle, gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zurückwies, um Freisprechung und bemerkt, daß er stets im Interesse der polnischen Sache sich betätigt habe, was die Aufständischen bestätigen könnten. Marchwicki erklärte ferner, daß es sich bei den Anschuldigungen um böswillige Verleumdung und gemeine Rachsucht handele. Er betonte alsdann, daß er unverkäuflich und unbestechlich sei. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Angeklagte, daß Korfanty an ihn herangetreten wäre und dreitausend Dollar angeboten habe, um M. für sich zu gewinnen, worauf letzterer jedoch nicht eingegangen sei. Diese Behauptung will Marchwicki durch Zeugen notwendigenfalls beweisen. Marchwicki endete mit einer theatralischen Geste, indem er zu weinen anfing. Die übrigen Beklagten baten gleichfalls um Freisprechung.

Nach zweistündiger Beratung wurde das Urteil bekanntgegeben. Das Gericht erkannte Marchwicki in den drei Fällen und zwar Goldfinger, Squeder und Eisenberg wegen Erpressung, ferner wegen versuchter Erpressung im Falle Bleichmann und Ring, alsdann wegen Betrug und zwar Nichtbezahlung der Zeche für 700 Zloty und schließlich wegen Verleumdung als schuldig und verurteilte denselben zu einer Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis bei Anrechnung der dreimonatigen Untersuchungshaft. Berücksichtigt wurde der Umstand, daß Marchwicki die Verfehlungen im Jahre 1924, demnach in einer Zeit der wirtschaftlichen Krisis (Inflation usw.) begangen hatte und zu diesem Schritt gewissermaßen durch die Nachkriegsverhältnisse getrieben wurde; berücksichtigt wurde ferner, daß Marchwicki wegen derartiger Delikte noch nicht vorbestraft war. In den anderen Fällen mußte Freispruch infolge mangelnder Beweise erfolgen.

Der Mitangeklagte Brandstätter wurde in einem Falle für schuldig erkannt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Augustyn Walessa mußte freigesrpochen werden.

Kattowitz und Umgebung

Gemeindevertretersitzung in Janow

Am Sonnabend, den 24. September, fand hier eine Gemeindevertretersitzung statt, welche vom Gemeindevorsteher Scheja geleitet wurde. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erfolgte die Einführung des neuen Gemeindevorstehers Franz Rolka vom deutschen Klub. Im nächsten Punkt der Tagesordnung befaßte man sich längere Zeit mit der Erhöhung des Jahresbudgets für die Suppenküchen, nebst Volksschulen. Da die Ausgaben für die Suppenküchen, welche in Janow, Nickischschacht und Gieschewald bestehen, sich bedeutend erhöht haben, wurde einstimmig eine Erhöhung des Jahresbudgets von 24 000 Zloty auf 50 000 Zloty angenommen. Die Lieferung der Lebensmittel für die Suppenküchen bleibt weiter in den Händen der Geschäftsleute Kowalski-Janow, Siebenhaar-Nickischschacht und Kapuszciok-Gieschewald. Zwecks besserer Durchführung der Handarbeitenkurse in den hiesigen Volksschulen und Anschaffung des dazu nötigen Materials wurden 8000 Zloty bewilligt, anbei wurde die Erhöhung des Jahresbudgets für Anschaffung von Schulbüchern, welches bis jetzt 1000 Zloty betrug, auf 3000 Zloty angenommen. Außerdem wurden 200 Zloty zur Besichtigung der Ausstellung in Kattowitz für Schulkinder bewilligt. Im folgenden Punkt befaßte man sich mit den Pfla-

Theater und Musik

Gaukonzert des deutschen Arbeitersängerbundes in Polen

Es ist gerade für den Arbeiterstand ein erhebendes Gefühl, Kunst irgendwelcher Art pflegen und auch vermitteln zu dürfen. Und man muß diese Tatsache in der heutigen wirtschaftlichen Notlage besonders anerkennen und schätzen. Nicht immer ist das Gemüt des Arbeiters oder der Arbeiterin darauf eingestellt, bei der Sache zu sein, oft quälen sie sorgenvolle Gedanken um Arbeitslosigkeit, etc. Unsere oberschlesischen Arbeitersänger haben wiederholt bewiesen, daß ihnen die Pflege der Sangeskunst hoch über allen täglichen Dingen steht. Sie haben sich, nachdem in Polnisch-Oberschlesien einigermaßen geordnete Zustände eingetreten waren, seit der Plebiszitzeit überraschend schnell an Zahl und Qualität entwickelt.

Das gestrige Abendkonzert im Stadttheater hat aufs neue bewiesen, daß unsere Arbeitergesangvereine Faktoren geworden sind, mit denen die Oeffentlichkeit rechnen muß. Ihre Leistungen zeigen einen tüchtigen Fortschritt, sowohl in der Gesangstechnik selbst, als auch in der Darbietung des Programms darf man doch nicht außer acht lassen, daß zwar ein älterer Bestand vorhanden ist, der die Noten beherrscht und auf den jeweiligen Dirigenten eingestellt ist, daß aber ein ständiger Zuwachs von neuen Mitgliedern zu verzeichnen ist, deren völlige Unkenntnis der Noten z. B. die Neueinstudierung von Liedern überaus erschwert. Nichtsdestoweniger kann von einer erfolgreichen Arbeit gesprochen werden, als sich wirklich alle Sänger und Sängerinnen erdenklichste Mühe gaben, ihr Bestes zu bieten. Und die strahlenden Gesichter waren ein Beweis dafür, daß sie ihre Sache nicht nur konnten, sondern auch gern und freudig dem deutschen Liede Ausdruck verliehen.

An dem Konzert beteiligten sich die Gesangvereine Kattowitz, Königshütte, Laurahütte, Schwientochlowitz, Bismarckhütte, Kostuchna und Nikolai. Wir hörten Massen- und Männerchöre und außerdem gemischte Chöre der einzelnen Sangesgruppen, so daß man auch sehr wohl in der Lage war, die Leistungen der einzelnen Ortsvereine abzuschätzen. Das Programm war in seinen Einzelheiten abwechslungsvoll und sorgfältig zusammengestellt. Es enthielt Volks- und Liebeslieder künstlerische Lieder und solche tendenziöser Art. Obwohl einige der letzten Sorte wiederholt bei unseren Konzerten zum Vortrag gelangten, so möchten wir hier ausdrücklich betonen, daß wir trotzdem erfreut waren, sie auch gestern wieder im Programm zu finden, denn sie gehören nun einmal unbedingt in den Rahmen unserer Veranstaltungen, ja, sie geben ihnen erst die richtige Weihe.

Drei Massenchöre unter Leitung des Gaudirigenten Birkner bildeten den Auftakt des Konzerts und zwar: „Festgruß“ von Uthmann, Englerths eindrucksvolles „Wann wir schreiten“ und ein nach russischen Weisen bearbeiteter „Trauermarsch“ von Hermann Scherchen. Jedes ward in seiner Art ausdrucksvoll gesungen, was besonders bei dem schwierigen Tempo der letzgenannten Piece anerkannt sein soll. Liedermeister Reichenbach brachte mit seiner Gruppe Nikolai-Kostuchna Uthmann's „Abend auf der Heide“ und das nette Liedel „Horch was kommt von draußen rein“ zu Gehör. In Anbetracht dessen, daß diese Gruppen infolge ihrer erst kürzlich erfolgten Gründung noch wenig Schulung aufweisen, seien ihre Leistungen milde beurteilt, sie zeigen gute Anlagen, sind aber zu öffentlichem Auftreten im Einzelchor noch nicht reif genug. Umso glanzvoller sangen die Vereine Schwientochlowitz-Bismarckhütte, Krämers „Mühle im Tale“ und „Spielmann“ unter Leitung von Liedermeister Schwierholtz legten Zeugnis ab von guter Disziplin und ausgezeichnetem Können. Dasselbe gilt für die Männerchöre welche von Gen. Erich Groll dirigiert wurden „Bruder, zur Sonne“ von Scherchen, und Uthmanns „Empor zum Licht“ und „Tord Foleson“ ließen die guten Stimmen so recht zur Geltung kommen und waren wirklich ein Genuß für den Hörer.

Nach einer kurzen Pause folgten drei Massenchöre unter Birkners Leitung: Mozarts schönes „Bundeslied“ erklang innig und empfindungsreich, „Die Sonn' erwacht“ aus der Weberschen Oper „Preciosa“ gelang sehr gut und „Die Himmel rühmen“ von Beethoven klang jubelnd empor. Nun trat abermals Schwierholtz mit seinen Chören Königshütte-Laurahütte auf und erntete mit den beiden Liedern „Die Nachtigall“ und „Der Finke“ außerordentlichen Beifall. Kattowitz und Königshütte sangen alsdann unter Birkners vortrefflicher Leitung einige künstlerische, sehr hübsche Sachen. „Liebchen, der Tag will scheiden“ von Mozart, Webers „Es blinken so lustig die Sterne“ waren voll Klangschönheit und Frische; sehr gut wirkte auch Schuhmanns „Es zog eine Hochzeit den Berg entlang, Richard Wagners „Wach auf“ aus den „Meistersingern“ dürfte wohl etwas schwierig gewesen sein, war aber vortrefflnch gelungen. Im Massenchor rauschte das Bergmannslied auf „Glück auf, der Steiger kommt“; „Rosestock“, „Holderblüt“ erfreut stets durch seine reizvolle Art und den Abschluß bildete „Drei Lilien“, ebenfalls tadellos zu Gehör gebracht. Stürmischer Beifall, der auch Wiederholungen erzwang, bewies der wackeren Sängerschar, daß ihre Leistungen volle Anerkennung fanden und sollten ihnen „ein Ansturm zu neuen Taten“ sein. Der Besuch hätte zwar besser sein können, aber daran wird wohl auch die Notlage schuld sein; denn die billigeren Plätze waren alle vergeben.

Den Haupterfolg des Abends tragen natürlich die wackeren Dirigenten davon; ihrer Ausdauer und Tüchtigkeit ist es insbesondere zu danken, daß die Vereine einen solchen Aufschwung genommen haben. Aber auch der Sängerschaft mag es zur Freude gereichen, wenn wir ihre Leistungen über die Maßen anerkennen und schätzen. Und wenn auch manches in bezug auf technische Kniffe hätte anders sein können — die leere Bühne konnte vermieden werden — so braucht sie das nicht zu ermutigen, denn derartiges lernt man schnell wieder gutzumachen. Der gestrige Abend war ein voller Erfolg unserer „Freien Sängergemeinschaft“ und wir hoffen, daß ihr und ihren wackeren Leitern noch recht viele solche Erfolge beschieden sein mögen! Alice Kowoll.

Börsenkurse vom 26. 9. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.40 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.82 Rmk.

sterungsarbeiten der ul. Lesna. Es wurde beschlossen, dieselbe mit Zement zu vergießen. Die Arbeit übernimmt die Firma Walczuch für den Preis von 1,25 Zloty pro Quadratmeter, wozu das Material die Gemeinde liefert. Zu einer größeren Debatte kam es wegen der Erhöhung des Lichtzins von 123 Prozent, welcher rückwirkend ab 1. Juli 1927 an die „Giesche Spolka Akcyjna“ zu zahlen ist. Da die Gemeinde diese Erhöhung auf das Jahresbudget nicht übernehmen kann, wurde dieselbe für die Hausbesitzer und Mieter angenommen, welche laut einer Bekanntmachung, die schon erfolgte, ab 1. August zahlbar ist. Ueber eine Ermäßigung des Lichtzins soll noch bei der Spolka Akcyjna „Giesche“ verhandelt werden. Unter Anträge wurden für die, welche durch die Ueberschwemmungskatastrophe in Galizien geschädigt sind, 1000 Zloty bewilligt. Nach einer Erklärung des Gemeindevorstehers sind die Mietsvertragsverhandlungen über das freistehende Schlafhaus der Gieschegruben zu Verwaltungsräumen für die Gemeinde gescheitert, weil dasselbe nach einer Erklärung des Mister Gerke nach Eintritt besserer Konjunktur wieder für Arbeiter benutzt werden soll. Für das nächste Jahr soll ein Berieselungsapparat angeschafft werden. Anbei wurde der Brand der Kohlenbestände auf Kaiser Wilhelmschacht angeregt, wobei durch den Qualm und Rauch die Bewohner der ul. Wolnosci an der Gesundheit geschädigt sind. Diesbezüglich soll eine Beschwerde an die Polizeidirektion und an den Starosten geleitet werden. Nach Verlauf von zwei Stunden wurde die Sitzung geschlossen.

Konzert Erika Morini. Am Montag, den 3. Oktober 1927, ½8 Uhr abends, findet als 1. Konzert im Abonnement ein Violinkonzert von Erika Morini statt. Damit steht das Kattowitzer Publikum, sowie die Musikfreunde aus der näheren und weiteren Umgebung vor einem der größten, ja sensationellsten künstlerischen Ereignisse. Ist doch die jugendliche Morini, die schon als Wunderkind die Welt aufhorchen ließ, inzwischen — man kann das ohne Uebertreibung sagen — die größte Geigerin der Welt geworden. Der weibliche Paganini, wie sie die begeisterten Amerikaner bei ihrem ersten Erscheinen in Amerika genannt haben, ein Geigengenie, ein Phänomen wie es unter den weiblichen Geigern noch nicht existiert hat. Die unerhörteste Technik, mit allen ihren Teufelskünsten, paart sich bei ihr mit einem Feuer und einer Wildheit der Leidenschaft, mit der männlichen Kraft des Ausdrucks und mit der herrlichsten Kantilene. Unbeschreiblich ist der Jubel, wo überall dieses Wunder Morini, die selbst ihr Lehrer Busch als das Geigen phänomen von heut bezeichnet, auftritt. Mag niemand diesen einen unwiederbringlichen Abend versäumen. Kartenbestellungen werden im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters — Tel. 1647 — entgegen genommen. Der Vorverkauf beginnt Dienstag, den 27. September.

Erste deutsche Hochschulwoche. Der Montag, den 26. September l. Js., stattfindende Vortrag von Herrn Studienrat Rath: „Europa als Einheit“ beginnt pünktlich um ½8 Uhr, ohne akademisches Viertel. Er findet in der Aula der Minderheitsmittelschule, ul. Szkolna 6, statt.

Die nächste Ausstellung. Unmittelbar im Anschluß an die Herbst-Ausstellung im Südpark, welche dem Vernehmen nach für einige Zeit verlängert werden soll, findet in der neuen Ausstellungshalle und zwar in der Zeit vom 29. Oktober bis einschließlich 2. November d. Js. eine allgemeine schlesische Kleintier-Ausstellung statt, welche von dem Hauptverband der Kleintier-Züchter und Kleingärtner sowie dem Verband der Brieftauben-Züchtervereine organisiert wird. Man verspricht sich von dieser Ausstellung einen großen Erfolg. Die Vorbereitungsarbeiten sind z. Zt. in vollem Gange. Die Prämiierung der besten Rassetierchen und der anderen Ausstellungserzeugnisse soll bereits am 28. Oktober erfolgen. Interessenten wird anheimgestellt, sich bei Einholung evtl. Informationen an den Hauptvorstand in Chebzie (Morgenroth) zu wenden.

Königshütte und Umgebung

Es lebe die Vereinsfahne

Vom Betriebsrat der Königshütte erhalten wir wegen der Veröffentlichung des Artikels „Es lebe die Vereinsfahne“ nachstehende Zuschrift, die ein eigenartiges Licht auf seine geistige Verfassung wirft, so daß wir nicht umhin können sie zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Sie lautet wörtlich:

„Krol. Huta, den 23. September 1927.

An
die Redaktion
des „Volkswille“ Katowice.

Sie haben in der Nr. 215 des „Volkswille“ einen Artikel mit der Ueberschrift „Es lebe die Vereinsfahne“ gebracht, welcher von den Unterzeichneten mit großer Begeisterung gelesen wurde, weil der darin enthaltene Alkoholausbruch nicht zu übertreffen ist.

Sie werden so freundlich sein und dem Autor dieses Artikels mitteilen, daß wir, um diesen zu ehren, fünf Minuten später, d. h. nachdem wir aus der Begeisterung nicht mehr herauskamen, seinem eigentlichen Zweck übergaben und ihn schnellstens dort besorgten wo er gehört und zwar nach hinten.....?!

Der Betriebsrat der Königshütte.“

Ein Kommentar ist hier überflüssig. Dieser Betriebsrat weiß wirklich was er will...

Mitgliederversammlung der D. S. A. P. Am Freitag fand die fällige Mitgliederversammlung unserer Partei statt. Es standen auf der Tagesordnung neben einem Referat des Genossen Redakteur Helmrich, die Berichte über die Stadtverordnetenversammlung wie die Tätigkeit des Magistrats. Der Vortrag behandelte ausführlich den Justizmord an Sacco und Vanzetti, den Referent als einen Vorstoß gegen die Arbeiterschaft der ganzen Welt bezeichnete. Einen Bericht über die letzte stattgefundene Stadtverordnetenversammlung gab Genosse Mazurek, worauf Genosse Kuzella eine ausführliche Uebersicht gab der Arbeiten und Leistungen des Magistrats während der Zeit seiner Amtsperiode. Alle Referate wurden aufmerksam entgegen genommen und fand eine nur mäßige Diskussion statt. Leider hat das schlechte Wetter auf den Besuch der Versamlung einen ungünstigen Einfluß gehabt; hoffentlich ändert sich das bis zum nächsten Mal und die Mitglieder erscheinen wieder restlos.

Der Raubüberfall am Wandaschacht. Zu dem bereits gemeldeten Ueberfall am Wandaschacht auf den Kaufmann Eugen Koczyk, erfährt man noch, daß K. selbst einen Revolver in der Tasche trug und sich an ihn erst dann erinnerte, als die Banditen, die gleichfalls bewaffnet waren, schon längst das Weite gesucht hatten. Erst jetzt zog Herr K. die Waffe und feuerte sie ab. Und da meint die „Polonia“, die letzteres zu berichten weiß, die ganze Ueberfallgeschichte wäre etwas merkwürdig.

Teure Sorglosigkeiten. Dem Arbeiter Paul Nierolich wurde in einer hiesigen Restauration eine silberne Uhr gestohlen. Hier hatte der Taschenkünstler leichtes Spiel, da N. sich in einem unzurechnungsfähigen Zustande befand. — In einem anderen Falle war es wieder die bekannte Sorglosigkeit, die einem A. Sliwa ziemlich teuer zu stehen kam. Dieser entfernte sich aus seiner Wohnung in der Heiduckerstraße, ließ sie aber unverschlossen. Selbstverständlich wurde diese Gelegenheit weidlich ausgenutzt und aus der Wohnung verschiedene Garderobe von beträchtlichem Werte entwendet.

Myslowitz

Der Myslowitzer Magistrat als Lohndrücker.

Nach einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung wurde in Städtisch-Janow ein Baugelände an die schlesische Wojewodschaft verkauft. Auf diesem Baugelände befindet sich aber eine Halde, die abgetragen werden muß. Um diese Halde herum baut die Wojewodschaft die Arbeiterkolonie, über die wir bereits berichtet haben. Der Myslowitzer Magistrat hat sich der Wojewodschaft gegenüber verpflichtet, diese Halde so schnell als möglich zu beseitigen. Zu den Abtragsarbeiten wurden teilweise die Arbeitslosen, die bei den Notstandsarbeiten beschäftigt waren, und teilweise Arbeitslose, die von der Arbeitslosenunterstützung lebten, verwendet. Es wurde gesetzlich festgelegt, daß die Arbeitslosen zwar zu jeder Arbeit verwendet werden können und sie dieselbe annehmen müssen, falls sie das Recht auf die Arbeitslosenunterstützung nicht verlustig gehen wollen. Doch dürfen die Arbeitslosen nicht zur Arbeit angehalten werden, für die ein niedrigerer Lohn als der ortsmäßige Tariflohn gezahlt wird. Die Arbeitslosen haben die ihnen vom Magistrat zugewiesene Arbeit angenommen und als ihnen am Lohntage anstatt sechs Zloty, wie der tarifmäßige Lohn lautet nur 4 Zloty und den weiblichen und jugendlichen Arbeitern nur 3 Zloty pro Schicht ausgezahlt wurden, da protestierten sie energisch gegen die Benachteiligung und wollten mit Arbeitsgerät sofort vor das Magistratsgebäude ziehen. Eine besondere Delegation verlangte den Tariflohn. Der Magistrat brauchte 10 Tage, bis er sich schlüssig wurde, ob der geforderte Tariflohn gezahlt werden muß. Inzwischen haben neun Arbeiter auf der Halde die Arbeit hingeschmissen und haben erklärt, daß sie so lange zur Arbeit nicht zurückkehren werden, bis es feststeht, daß der Magistrat den Tariflohn bezahlen wird. Fünf von den Streikenden sind zur Arbeit wieder zurückgekehrt, während die anderen im Streik verharren. Der Magistrat hat die vier Streikenden entlassen, indem er erklärte, daß die Arbeiter die ihnen zugewiesene Arbeit verweigert haben. Unter dem Druck der öffenilichen Meinung hat der Magistrat den Tariflohn „bewilligt“, jedoch nicht von Anbeginn der Arbeit, sondern vom Tage des Beschlusses und zwar nur für die vollwertigen Arbeiter. Ein solcher Beschluß ist lächerlich, denn wie kann man etwas „bewilligen“, was schon längst verabredet, abgemacht und gesetzlich sanktioniert ist? Das kann wohl nur ein Magistrat tun, in welchem „Juristen“ sitzen, die angeblich auch Arbeiterinteressen vertreten, jedenfalls mit Arbeiterstimmen in den Magistrat gewählt wurden. Die vier entlassenen Arbeiter sollen keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. Hier muß die Starostei eingreifen und die „Arbeitervertreter“ im Magistrat entsprechend belehren.

1. F. C. Kattowitz — Wisla Krakau 0:2

Die größte Sportsensation in Polen. — Unfähigkeit des Schiedsrichters endet mit Spielabbruch. — 20 000 Zuschauer. — Ein schwaches Spiel.

Lange vor Spielbeginn pilgerten unendliche Menschenmassen zu dem großen Rennen der beiden Spitzenkandidaten 1. F. C. gegen Wisla auf den 1. F. C.-Platz. Endlos schien die Schlange der Autos und Droschken, die sich im Schneckentempo bis in die Nähe des Südparks durchkämpften. Ein seltenes Bild bot sich an den Kassen. Polizei zu Pferde und zu Fuß, etwa 200 Mann stark. Vorsorglicherweise mußte der 1. F. C. zu solcher Maßnahme greifen, da einige polnische Zeitungen das Spiel weniger von der sportlichen Seite, sondern mehr vom politischen Standpunkt aus beschrieben. Diese Vorsicht erwies sich als berechtigt, da im Verlauf der zweiten Halbzeit eine Anzahl von Wisla-Anhängern auf das Spielfeld kamen, um den Schiedsrichter und die Spieler zu beeinflussen. Nur der vorbildlichen Ruhe der Zuschauer ist es zu verdanken, daß es nicht zu Ausschreitungen kam. Viele unter den Zuschauern wußten gar nicht, wie ein Fußballspiel aussieht, sie kamen nur, um zu sehen, wie die „Hakatisten“ verlieren mußten. Der Vorfall wäre vermieden worden, wenn der Schiedsrichter das völlig einwandsfrei vom 1.F.C. erzielte Tor anerkannt hätte. Von diesem Zeitpunkt an verlor der Schiedsrichter die nötige Ruhe und lief zur vollendeten „Katastrophe“ auf. Erst nach langen Debatten und Verhandlungen gab er statt Tor „Abstoß“ wegen Abseits. Kurz darauf pfiff er wiederum. Spieler sowie das Publikum waren sich nicht klar, warum, bis zu aller Erstaunen der Schiedsrichter auf die Elfmetermarke des 1. F. C. verwies. Nachdem wieder paar Minuten mit Verhandlungen vergingen, erklärte der Schiedsrichter das Spiel für beendet, trotzdem noch 18 Minuten zu spielen waren. Da aber die Zuschauer damit nicht einverstanden waren, pfiff er das Spiel noch einmal an. Doch es kam zu keiner Einigung und der 1. F. C. verließ den Platz.

Jetzt kommt der Knalleffekt. Daraufhin feierte die Musikkapelle des 73. Inf.-Reg. den Sieger Wisla durch Platzmusik und Umzug. Woher wußte man denn vor dem Spiel, daß Wisla Sieger bleiben wird? Ob sie auch gespielt hätten, wenn der 1. F. C. gewonnen hätte! Dem ganzen Spielverlauf nach hätte der 1. F. C. siegen müssen, da er eine leichte Ueberlegenheit hatte. Das Spiel selbst brachte als Ueberraschung das bessere Zusammenarbeiten der Kattowitzer. Leider kamen bereits nach etwa 30 Minuten Spielzeit Verletzungen vor, wodurch sie im weiteren Spielverlauf nur als Statisten mitwirken konnten. In der ersten Halbzeit mußte der 1. F. C. eine Zeitlang mit neun, ja sogar mit acht Mann spielen. Ein selten großes Spiel zeigte die Läuferreihe des 1. F. C. Reimann(Wisla), der ein fast brutales Spiel zeigte, fand in Wieczorek seinen Meister. Auch die Verteidigung der Kattowiker mit Görlitz im Tor war dem Gegner überlegen. Die Wisla-Elf besteht aus prächtigen Fußballfiguren. Aber bald allen Spielern haften unsportliche Eigenschaften an.

Hanke, Lodz, der Held des Tages, beginnt um ¾4 Uhr mit der Auslosung. Der 1. F. C. hat Anstoß, der abgefangen wird, doch auch die Angriffsaktion der Krakauer verläuft ergebnislos. Vom ersten Augenblick an verfolgt das Publikum das Spiel in atemloser Ruhe. Eine gefährliche Situation rettet Wieczorek durch Zurückköpfen des Balles an den Tormann. Die ganze erste Halbzeit drängt der 1. F. C., läßt aber die günstigsten Gelegenheiten aus. Wie schon erwähnt, zeichnet sich Reimann durch andauernde Holzereien aus, die aber vom Schiedsrichter gar nicht geahndet werden. Prächtig spielte die Läuferreihe des 1. F. C., die die Wisla-Flügelmänner gar nicht zur Entfaltung kommen ließ.

Nach der Pause zieht Wisla mächtig nach vorn, beginnt auch gefährliche Angriffe, die in der 20. Minute zum ersten Tor führen. Der Rechtsaußen Adamek hat im schnellen Tempo den Ball vors Tor gebracht und flankt an dem heranlaufenden Görlitz vorbei so daß Czulak mühelos einsenden kann. Den zweiten Erfolg erzielte die Wisla durch Reimann, der mehrere Mann umspielte und unhaltbar einsenden kann. Kurz darauf erzielte der 1 F. C. ein Tor, daß der Schiedsrichter aber nicht anerkennen will. Hierauf wurde das Spiel abgebrochen. Eine Kompagnie Polizei mit Karabinern sicherte das Spielfeld, damit der Schiedsrichter sowie der zweifelhafte Sieger Wisla, heil den Platz verlassen konnten.

Hanke, Lodz, der Schiedsrichter befand sich in Hochform, denn er lief zur „Katastrophe“ auf. Nach seinen früheren Leistungen, schenkte man ihm das größte Vertrauen, er hat es nicht gerechtfertigt.

Freie Turner Kattowitz — Freie Turner Königshütte 12:1

Trotz Ersatz konnten die Freien Turner Kattowitz am gestrigen Sonntag das Handballspiel mit diesem hohen Resultat für sich entscheiden. Bis zur Halbzeit stand das Spiel noch 3:0. Erst in der zweiten Halbzeit begann der Torreigen, der aber ganz ruhig niedriger sein konnte. Bei Königshütte trägt auch der Tormann eine gewisse Schuld an der hohen Niederlage. Bemerkt muß auch noch werden, daß der Linksaußen der Kattowitzer von Spiel zu Spiel immer mehr abfällt.

Ligaspiele.

Ruch-Bismarckhütte — Warczawianka-Warschau 1:0

Einen teuer erkauften Sieg errang Ruch in Warschau, denn bei einem Zusammenprall zwischen dem Mittelläufer Kiolbassa und Luxemburg, trug ersterer einen komplizierten Beinbruch davon.

Touristen-Lodz — Warta-Posen 4:2

Zum Glück für Warta wurde das Spiel als Freundschaftsspiel ausgetragen, da es regnete mußte auf ein Meisterschaftsspiel verzichtet werden.

Polonia-Warschau — T. K. S. Thorn 2:5
L. K. S. Lodz — Pogon-Lemberg 1:1

Schmuggler-Verhaftungen

Große Warenmengen konfisziert. — Mehrere Schmuggler verhaftet. Auch Zollbeamte machen mit. — Haussuchungen bei Geschäftsleuten.

Seit längerer Zeit war die Polizei gemeinsam mit der Zollbehörde einer gerissenen Schmugglerbande auf der Spur, welche äußerst geschickt operierte, so daß man die Mitglieder der Schmugglergesellschaft zunächst nicht fassen konnte. Schließlich gelang es aber in den letzten Tagen doch, an der Grenze bei Brzeziny einen ganzen Warentransport, wobei es sich hauptsächlich um Tabak und Zigaretten handelte, zu konfiszieren und mehrere Schmuggler zu verhaften. Unter den Verhafteten befand sich auch ein Grenzbeamter G., und der frühere Zollbeamte Paul Kret aus Königshütte. Als wichtigstes Mitglied der Schmugglergesellschaft gilt Kret, welcher als Kundschafter galt und die Schmuggler auf besonderen „Konferenzen“, welche vor dem Grenzübertritt zumeist stattfanden, eingehend darüber informierte, an welcher Stelle die Schmuggelwaren gefahrlos über die Grenze geschafft werden konnten. Der Fleischer Babczynski aus Brzeziny galt als Vertrauter des Kret und wurde gleichfalls festgenommen. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß die Schmuggelwaren zum Teil für zwei Kaufleute in Kattowitz bestimmt waren, was zur Folge hatte, daß in diesen Geschäften Revisionen nach weiterer Schmuggelware durchgeführt wurden. Bei einem der Kaufleute wurden verschiedene Warenartikel vorgefunden, welche als Auslandserzeugnisse festgestellt wurden. Es konnten keine Belege beigebracht werden, daß eine Verzollung der Waren erfogt ist, so daß es sich aller Voraussetzung nach auch in diesem Falle um Schmuggelware handeln dürfte. Auch bei einem Tarnowitzer Kaufmann wurde eine Revision mit dem gleichen Erfolg durchgeführt. Die behördlichen Ermittelungen sind weiterhin im Gange, um die Zollaffäre endgültig aufzuklären. Es hat den Anschein, als ob noch weitere Kaufleute in diese Angelegenheit mitverwickelt werden sollten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Magyarische Grafen und rumänische Bauern

Von Sigmund Kunfi, Wien

Die Frage der magyarischen Optanten aus Siebenbürgen — welchem Zeitungsleser ist es zuzumuten, sich für diese Frage zu interessieren, zumal sie inmitten großer weltpolitischer Fragen und noch größeren Intrigen vor dem Völkerbund in Genf ausgetragen wird. Dennoch steckt in dieser zum Gähnen anregenden Frage ein ungeheuer wichtiges, soziales und politisches Problem der ganzen osteuropäischen Entwicklung. Es gehört zu dem Mechanismus der Völkerbundspolitik, daß die lebendigsten und blutigsten Probleme in einer so verklausulierten Form vor ihm erscheinen, daß es manche Mühe kostet, zu ihrem Kern vorzudringen.

Die Nachwirkungen des Krieges und der russischen Revolution führten in ganz Osteuropa zur Zerschlagung des Großgrundbesitzes. Man mag über die wirtschaftliche Nützlichkeit oder Schädlichkeit dieses Prozesses denken, wie man will, er hat sich in allen Ländern in der einen oder anderen Form vollzogen und die Liquidierung des osteuropäischen Agrarfeudalismus ist eine der großen geschichtlichen Tatsachen unserer zeitgenössischen Geschichte. Wo früher der Graf, der Bojar, der Schlachzize, der baltische Baron, der Gentry als unumschränkter Gebieter herrschte, ist ein großer Teil des Bodens in die Hände der Bauernschaft übergegangen. Am gründlichsten und für die Bauern am günstigsten ist der Besitzwechsel vor sich gegangen, wo das Proletariat das Werk der Bauernbefreiung durchführte: in Sowjetrußland.

In allen anderen Staaten wurde die Agrarrevolution durch zwei Kräfte verfälscht oder abgeschwächt. Es bemächtigte sich ihrer die herrschende bürgerlich-großbäuerliche Klasse; als der Druck des Krieges und damit die Rücksicht auf die Bauern geringer wurde, als die revolutionäre Flut immer mehr verebbte, wurde die Bodenverteilung von kapitalistischen Erwägungen beeinflußt, gingen die Korruptionisten der herrschenden Nation daran, ein Stück der Beute für sich zu sichern, große Bodenteile den Bauern vorenthalten. Außerdem wurde die Bodenverteilung auch eine Waffe in dem nationalen Kampfe. Nicht ausnahmslos, aber zumeist waren in den Staaten, die da in Frage kommen — natürlich außerhalb Sowjetrußlands — die Großgrundbesitzer Deutsche oder Magyaren, und so scheint die Beschlagnahme des Großgrundbesitzes zugleich als eine Waffe im nationalen Kampfe. An die Stelle des baltischen Barons trat der estische oder litauische Bauer, an die Stelle des magyarischen Grafen oder der Gentry der rumänische, jugoslawische, slowakische Bauer. Je länger sich die Durchführung der Agrarrevolution hinzog, um so stärker traten die kapitalistisch-korruptionistischen und die nationalistischen Momente in den Vordergrund aber vollkommen verwischen konnten sie den revolutionären Charakter der neuen osteuropäischen Bodenverteilung auch außerhalb Rußlands nicht.

Auch in Ungarn versuchten die zwei Revolutionen — die demokratische und die bolschewistische — diese Liquidierung des feudalen Eigentums. Die siegreiche Konterrevolution stellte aber die alten Besitzverhältnisse auch auf dem flachen Lande wieder her. Die nicht regierende, aber herrschende Grundbesitzerklasse Ungarns empfand den Verlust ihrer Güter in der Slowakei, in dem Banat und der Bacska (Südungarn) in der Slowakei doppelt schmerzlich. Die irredentistische und monarchistische Politik Horthy-Ungarns hat in dieser Tatsache ihre stärksten ökonomischen Wurzeln: wird ein habsburgischer König die alten Grenzen Ungarns wiederherstellen, dann wird der magyarische Magnat die rumänischen, slowakischen, serbischen Bauern von der Scholle vertreiben oder sie wenigstens zur Zahlung einer vollwertigen Entschädigung zwingen. Graf Bethlen, Ungarns allmächtiger Ministerpräsident, war vor dem Kriege einer der größten Grundbesitzer Siebenbürgens. Graf Paul Teleki, der Organisator der zur Revolutionierung der Slowakei in Szene gesetzten Frankenfälschung, hat seine Besitzungen auf „besetztem Gebiet“, wie es in dem nationalistischen Kauderwelsch noch immer heißt. Graf Apponyi war Großgrundbesitzer in der Slowakei, Prinz Windischgrätz, der Frankenfälscher, hat große Besitzungen in allen Nachfolgestaaten. Da die Restaurationsversuche der Habsburger mißlangen, da die Frankenfälschung fehlschlug, da die Aussichten auf einen siegreichen Krieg gesunken sind, verfielen die magyarischen Magnaten auf einen anderen Gedanken.

350 in Siebenbürgen enteignete Grundbesitzer strengten bei dem in Paris tagenden gemischten ungarisch-rumänischen Gerichtshof, dann bei dem Haager Internationalen Schiedsgericht eine Klage gegen die rumänische Regierung an: sie verlangten mit der Begründung, daß sie zwar früher nach Siebenbürgen zuständig waren, jedoch für Ungarn optiert haben und damit für Rumänien Ausländer geworden sind, den Schutz, den der Friedensvertrag dem Eigentum ausländischer Staatsbürger zusichert. Sie verlangten also für ihre enteigneten Güter volle Entschädigung oder aber die Rückgabe der beschlagnahmten und aufgeteilten Güter.

Volle Entschädigung: das bedeutet anderthalb Milliarden Goldfranken, den doppelten Betrag des ganzen Jahresbudgets Rumäniens; die Rückgabe der Güter: das bedeutet die Vertreibung der Bauern, mithin einen Bauernaufstand in dem an Sowjetrußland grenzenden und aus vielen Gründen unterminierten Rumänien. Dabei ist es klar: sollten die ungarischen Großgrundbesitzer voll entschädigt werden, dann werden sich sehr bald die rumänischen Bojaren melden, was mit dem Staatsbankrott Rumäniens gleichbedeutend ist. Dringt der magyarische Anspruch in Rumänien durch, dann muß er auch in Jugoslavien und in der Tschechoslowakei befriedigt werden. Das finanzielle Gleichgewicht und die soziale Struktur aller osteuropäischen Bauernnationen ist der Einsatz des Spieles, wobei die juristische Aufmachung gar keine Bedeutung hat.

Dieser Streit wird nun vor dem Völkerbund ausgetragen, hinter der scheinbar kleinen Frage der Rechtsansprüche der ungarischen Optanten aus Siebenbürgen steht die ungeheure soziale Tatsache der osteuropäischen Agrarrevolutionen. Der Schiedsrichter in dem Streit ist der britische Außenminister Chamberlain, der Vorsitzende des vom Völkerbundsrat eingesetzten Ausschusses. Er befindet sich in der Lage des Esels von Buridan, der zwischen zwei Heubindeln verhungert ist. Die konterrevolutionäre magyarische Nation erfreute sich schon immer des besonderen Schutzes aller englischen Regierungen. Aber das Rumänien der Siguranza und der Herren Bratianu, mit seiner großen Armee, die am Dnjestr gegen Sowjetrußland der Wachposten des britischen Imperialismus ist, stellt eine Figur auf dem konterrevolutionären Schachbrett des Herrn Chamberlain dar, die auch Berücksichtigung heischt.

Dabei appellieren die magyarischen Vertreter an ein Gefühl, das in dem Völkerbundsrat sehr lebendig ist: an die Solidarität des Besitzes, und stellen die rumänische Regierung, die ohne Entschädigung enteignet, in eine Reihe mit den mexikanischen Kirchen- und Oelfeldräubern, mit den sowjetrussischen Enteignern, ein Argument, bei dem alle Chamberlaines vom Schwindel befallen werden. Hier wird nun die ganze Brüchigkeit des Völkerbundgebäudes offenbar: siegt die magyarische These, dann droht Rumänien, im entgegengesetzten Falle Ungarn mit dem Austritt aus dem Völkerbund.

Es ist für den Sozialisten gewiß schwer, zwischen dem magyarischen Bauernschinder und dem rumänischen Bojaren, zwischen Apponyi und Titulescu zu wählen. Aber dennoch ist es so, daß das heutige Rumänien in beschmutzter, verfälschter, gewaltiger Form, aber dennoch die Schöpfung zweier revolutionärer Kräfte, der nationalen und Bauernrevolution Osteuropas ist, während Horthyungarn in Reinkultur die Konterrevolution darstellt. Nichts ist geeignet, den im innersten Kern konterrevolutionären Charakter des heutigen Ungarn so klar aufzuzeigen, daß ihm gegenüber sogar das von den Bojaren und der Siguranza beherrschte Rumänien gewissermaßen als der Träger des gesellschaftlichen Fortschrittes auftreten kann!

Finnische Wirtschaft

Die sozialen Bedingungen und die Klassenlage in Finnland.

Bei der in Westeuropa allgemein verbreiteten Unkenntnis der Geschichte der nach dem Weltkriege entstandenen Staaten erscheint vielen der Aufstieg der finnischen Sozialdemokratie zur regierenden Macht als etwas Unerwartetes. Dieser Aufstieg wurzelt in der ganzen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Finnlands; ja er mutet gewissermaßen als die Krönung dieser Entwicklung an.

Nach den statistischen Angaben des Jahres 1901 wurden durchschnittlich nur 23,1 Prozent der landwirtschaftlichen Gesamtfläche von den Eigentümern bearbeitet, während der Rest, also der bei weitem größte Teil der Landgüter in Pacht gegeben wurde. Dieses Pachtsystem erzeugte eine immer zahlreicher werdende

Klasse von kleinen Pächtern,

die in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Bodeneigentümern standen. Diese zogen es vor, ihr Land mehreren Kleinpächtern in Bearbeitung zu geben, wobei die Pacht zu allermeist durch Arbeit abgetragen wurde. Die Rechtslage dieser Pächter war absolut ungeregelt. Der Pächter konnte zwar jederzeit den Landeigentümer im Stich lassen, aber auch dieser den Pächter jederzeit entlassen, d. h. ihn vollkommen brotlos machen. Von 8788 im Jahre 1760 stieg die Zahl der Kleinpächter nach und nach bis auf 69 936 im Jahre 1890, wo sie ihr Maximum erreichte und nunmehr langsam zu sinken begann, indem ein Teil in die Städte abwanderte. Dies führt uns zu der zweiten Quelle der Stärke der dortigen sozialdemokratischen Partei, nämlich zur Entwicklung der Industrie und der ihr parallel laufenden

Vermehrung der Arbeiterklasse.

Nach den neuerdings von Martti Kovero veröffentlichten Angaben („Die Landwirtschaft und die Industrie im Wirtschaftsleben Finnlands“, Helsingfors 1923, Seite 16, französisch) wuchs die Zahl der im Handwerk und in der Industrie tätigen Arbeiter von 1885 mit 38 075 bis 1913 auf 136 115. Wir sehen hier also ein Anwachsen im Laufe von 28 Jahren fast auf das Vierfache.

Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung Finnlands seit etwa dem Jahre 1880 läßt sich als steigende Industrialisierung des Landes kennzeichnen. Nach den Angaben von Martti Kovero gestaltete sich das prozentuale Verhältnis der landwirtschaftlichen und industriellen zur Gesamtbevölkerung wie folgt:

Jahr	Landwirtschaftliche Bevölkerung	Industrielle Bevölkerung
1880	74.8 Proz.	6.6 Proz.
1890	72.7 „	8.0 „
1900	68.0 „	10.6 „
1910	66.3 „	12.2 „
1920	65.1 „	14.8 „

Die im Jahre 1883 entstandene Sozialdemokratische Partei Finnlands besaß anfänglich ihre Anhänger nur in den Städten unter dem Gewerbeproletariat. Nachdem sie aber in ihr Programm die Agrarfrage aufgenommen hatte, faßte sie auch unter den Landarbeitern, den Kleinpächtern und den Kleinbauern Wurzel. In dem Finnischen Landtag von 1906 erschien die Sozialdemokratie als die größte Partei, in dem Landtag von 1907 erhielt sie 80 Mandate (von insgesamt 200), und bei den Wahlen von 1913 90 Mandate.

Finnlands Außenhandel.

Die Entwicklung der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft kommt deutlich auch im finnischen Außenhandel zum Ausdruck. Der Export des Jahres 1923 umfaßt (nach K. Järvinen, „Handel und Industrie Finnlands“, Helsingfors 1925, Seite 14 bis 15) etwa 4400 Millionen finnische Mark. Davon entfallen etwa 60 Prozent auf Holzwaren und 30 Prozent auf Produkte der Papierindustrie. Der finnische Import desselben Jahres beträgt demgegenüber 4600 Millionen finnische Mark, wobei Getreide und Getreideprodukte allein im Werte von 545 Millionen Mark eingeführt wurden. Diese beiden Kennzeichen, die offenbar in einem Zusammenhang miteinander stehen: die Passivität der finnischen Handelsbilanz und die Notwendigkeit der Getreideeinfuhr bilden seit Jahren das ständige Charakteristikum des finnischen Außenhandels, wie die folgende Aufstellung beweist:

	1913	1920	1921	1922	1923	1924
	(in Millionen finnische Mark)					
Einfuhr	495.4	3625.5	3585.7	3953.1	4600	4965.6
Ausfuhr	404.8	2926.4	3389.4	4380.3	4400	4713.4

1925 war freilich die Handelsbilanz aktiv: Ausfuhr 5548,3 Millionen finnische Mark, Einfuhr 5513,2 Millionen finnische Mark. Die Verringerung der Einfuhr hängt aber nach Kovero mit einer Senkung der Lebenshaltung zusammen.

Die Zukunft Finnlands.

Diese langsame und unbefriedigende Entwicklung der Landwirtschaft im Vergleich mit dem Emporsteigen der finnischen Industrie hat manchen Beobachter dazu geführt, Finnlands wirtschaftliche Zukunft lediglich in der Entwicklung der Industrie zu erblicken. Diese hat in der Tat noch ungeahnte Ausdehnungsmöglichkeiten, einerseits durch das Vorhandensein starker aber noch ungenutzter Wasserkrafte (es sei nur an den Wasserfall von Imatra erinnert), andererseits dank den ebenso ungenutzten Naturvorräten an Kalk, Quaderstein, Schiefer, Torf usw. Demgegenüber macht Kovero wohl mit Recht darauf aufmerksam, daß auch der Landwirtschaft noch Entwicklungsmöglichkeiten bevorstehen. Zurzeit sind etwa nur 6 bis 7 Prozent des finnischen Festlandes bebaut; dazu ist der Bodenertrag sehr steigerungsfähig (die Durchschnittsernte betrug in den letzten Jahren pro Hektar nur 20 Hektoliter, während sie in den landwirtschaftlichen Versuchsstationen 60 bis 80 Hektoliter ausmachte). Eine Entwicklung der finnischen Landwirtschaft in beiden Beziehungen kann auch von der Agrarreform erwartet werden, die die Zahl der Landarbeiter und Landeigentümer zu vermehren bestrebt ist.

Die Agrarreform.

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1917 und 1918 gaben den finnischen Staatsmännern einen Denkzettel. Sie begriffen wohl, daß, obschon der russische Bolschewismus die finnische soziale Bewegung besonders scharf aufpeitschte, diese Bewegung ihre tieferen Gründe doch in den einheimischen Verhältnissen hatte. Diese Gründe sind dieselben, die auch für das Wachstum der Sozialdemokratischen Partei maßgebend waren: die große Zahl Landloser und Landarmer — hatte doch eine noch in den letzten Jahren vorgenommene Statistik ergeben, daß etwa der dritte Teil der Landbevölkerung überhaupt ohne Grundbesitz war —, ferner das starke Anwachsen des gewerblichen Proletariats, dessen Lage durchaus ungesichert blieb. Der Agrarfrage wandte sich daher die Aufmerksamkeit der Regierung bald nach der Selbständigkeitserklärung Finnlands zu. Durch die Gesetze von 1918, 1921 und 1922 erhielt sie die Befugnis, Güter anzukaufen, auch zu enteignen (doch nicht Güter unter 200 Hektar) und Kleinsiedlungen zu schaffen.

Die erste finnische Arbeitergewerkschaft

entstand im Jahre 1869 unter den Setzern. Zahlreiche andere Gewerkschaften entstanden zwischen den Jahren 1890 und 1900. 1907 entstand der Allgemeine Finnische Gewerkschaftsverband, der im Jahre 1910 15 340 Mitglieder zählte, 1915 betrug die Mitgliederzahl schon 30 134, 1917 sprang sie auf 160 695, um 1918 sehr scharf auf 20 740 zurückzugehen. Im Jahre 1922 betrug die Mitgliederzahl wieder 48 176 und stieg seitdem weiter an. Die auffallende Vermehrung im Jahre 1917 erklärt sich durch die damaligen Ereignisse und den vorübergehenden Einfluß des Bolschewismus; ebenso der scharfe Rückschlag. Unter den später eingetretenen normalen Verhältnissen zeigten die Zahlen, wie angesichts der fortschreitenden Entwicklung der finnischen Industrie anders auch nicht zu erwarten war, eine steigende Tendenz, der letzten Endes auch die parlamentarischen Erfolge der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken sind. Ihr Einfluß wurzelt — das haben unsere Ausführungen wohl deutlich gezeigt — zu tief in den ökonomischen Bedingungen des Landes selbst, um irgendwie ernstlich erschüttert zu werden.

E. H.

Primo de Riveras „Parlament“

Paris, im September.

Die spanische Diktatur fand, daß ein Regime von vier Jahren doch schon zu alt sei, um weiterhin ohne irgendein verfassungsmäßiges oder wenigstens verfassungsmäßig erscheinendes Feigenblatt in der Welt herumzulaufen. So ersann Primo de Rivera den Plan, irgendeine Institution zu errichten, die er der Welt als eine parlamentarische oder verfassungsmäßige Körperschaft verschwindeln könnte. Er mußte mit dem degenerierten Bourbonen der sich ihm, um seinen Thron zu behalten, auf Gedeih und Verderb ausgeliefert hat, einen langen und hartnäckigen Kampf auskämpfen bis er Alfons' Unterschrift unter das Dekret bekam, mit dem die „Nationalversammlung“ einberufen wurde. Der König lebte nämlich in dem kindischen Glauben, daß die Errichtung der Diktatur Primo de Riveras, das Auseinanderjagen der Cortes, des rechtmäßigen Parlaments, die Aufhebung aller verfassungsmäßigen Freiheiten und die Duldung des Gewaltregimes seit 1923 noch keinen wirklichen Bruch seines auf die Verfassung geleisteten Eides bedeute, daß er den Eid vielmehr erst gebrochen habe, wenn er auch bei der Reorganisierung der Diktatur behilflich sei. So sträubte er sich lange dagegen, die von Primo de Rivera geforderten Verordnungen zu unterschreiben. Es heißt, daß er seinen Widerstand erst aufgab, als seine Beichtväter und ein besonderes Schreiben des Papstes sein lenkbares Gewissen beruhigten. So erschien nun am Jahrestag der Errichtung der Diktatur die Verordnung, die für den 10. Oktober eine Nationalversammlung nach Madrid einberuft. Außer dem Namen hat aber diese ganze Angelegenheit mit Verfassungsmäßigkeit und Parlamentarismus nichts zu tun; sie soll vor allem dazu dienen, die Staatsgläubiger Spaniens zu beruhigen und ihnen vorzutäuschen, daß nicht nur Rivera und der König auf dem wankenden Thron für die Schulden Spaniens einstehen. Oft schon in der Geschichte waren Schulden der Ursprung parlamentarischer Formen...

Die Nationalversammlung soll nur eine beratende und begutachtende aber keine beschließende Körperschaft sein. Die Regierung kann ihr Gesetze vorlegen, sie kann auch selbst Gesetze oder Verordnungen ausarbeiten. Aber sie darf nur dann zur Abstimmung schreiten, wenn die Regierung es gestattet. Die Regierung ist aber nicht verpflichtet, die von der Versammlung verworfenen Verordnungen oder Gesetze aufzuheben oder die von ihr beschlossenen durchzuführen. Sie soll eine richtige Schwatzbude sein, ohne irgendeine Möglichkeit der Machtausübung. Nur vier oder fünf Monate im Jahr soll sie tagen, auch dann nur in jedem Monat vier Sitzungen abhalten, die alle in der letzten Woche des Monats stattfinden sollen. Damit sie nicht zu einem Kristallisationspunkt der unterdrückten öffentlichen Meinung werden könne, ist die Redezeit auf zwanzig Minuten begrenzt und die Regierung hat darüber zu entscheiden, ob und was über ihre Beratungen in der Oeffentlichkeit verbreitet werden darf.

Eine Versammlung, der ein so enger Maulkorb umgehängt ist, könnte aus dem demokratischesten Wahlrecht hervorgehen und könnte doch nichts ausrichten. Aber die Vorsichts- und Unterdrückungsmaßregeln der spanischen Diktatur gehen noch weiter: der Maulkorb wird nicht den Erwählten des allgemeinen Wahlrechtes, sondern einer von Diktatur unmittelbar oder auf Umwegen ernannten Körperschaft gegenüber angewendet. Die Versammlung soll nämlich aus 360 Mitgliedern bestehen. Von ihnen werden 100 durch königliches Dekret ernannt; 50 Mitglieder werden von den Stadt- und Gemeindeverwaltungen in indirekter Wahl gewählt; 50 Mitglieder entsendet die „Patriotische Union“, also die von Primo de Rivera zur Unterstützung seiner diktatorischen Politik gebildete faschistische Organisation; 100 Mitglieder ernennt die Regierung aus den Reihen der sozialen und kulturellen Körperschaften, Industriellenverbänden, Universitäten, landwirtschaftlichen Kammern. Außerdem steht es jedem Minister zu, fünf bis sechs sogenannte Fachleute als Mitglieder in die Nationalversammlung zu delegieren. Der Präsident der Versammlung und ihre wichtigsten Funktionäre werden von der Regierung ernannt. Die Versammlung soll für drei Jahre geplant sein.

in dieser Frist soll sie eine neue Verfassung ausarbeiten, und im Jahre 1930 soll dann das politische Leben zu den gewöhnlichen Formen zurückkehren.

Man erweist dieser Nationalversammlung wohl zu viel Ehre, wenn man sie ein Feigenblatt der Diktatur nennt: sie wird an dem diktatorischen Regime nichts ändern, aber ein neuer Ansporn für die sehr zahlreichen Feinde des Regimes sein, über diese Spottgeburt hinweg den Kampf für die Erringung der demokratischen Freiheiten fortzusetzen. D. D.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 27. September 1927. 15,45—16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Kinderstunde. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Jugendstunde: Sport und Wandern. — 18.50 bis 19,20: Hans Bredow-Schule: Abt. Staatswissenschaft. — 19,20 bis 19,50: Die Uebersicht. Wochenberichte über Kunst und Literatur. — 20: Violinkonzert Stefan Frenkel. — 21,30—22: Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Rezitationen. — 22,15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Posen — Welle 270,4.

Dienstag. 13: Militärkonzert. — 14: Berichte. — 17,30: Konzert. — 19,20: Uebertragung aus dem Opernhaus. Anschließend Zeitsignal.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 17,15: Warschau. — 19: Vortrag. — 19,20: Uebertragung aus der Posener Oper.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag. 12: Zeitsignal, Berichte. — 16,35: Vorträge. — 17,15: Nachmittagskonzert. — 18,50: Vortrag. — 19.20: Uebertragung aus der Posener Oper. — 22: Zeitsignal, Wirtschafts- und Wetterberichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Dienstag. 11: Vormittagsmusik. — 16,15: Nachmittagskonzert. — 18,15: Zwei Dichterinnen. — 19: Muskelhelden und Nervenhelden. — 20,05: Vergessene Operettenschlager von einst.

Bern Welle 411. — Basel Welle 1100.

Dienstag. 16: Orchester. — 20: Vortrag: Der Tod in den Bergen. — 20,30: Konzert. — 22,05: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Dienstag. 16,15: Konzert. — 20,45: Zeitzeichen. Uebertragung einer Oper aus dem Teatro dal Verme. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Dienstag. 17,45: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21: Zeitzeichen. Stefani-Nachrichten. Kurse. Wetterbericht. — 21,10: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Bücherschau. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Versammlungskalender

Sozialistische Jugend.

Am Dienstag, den 27. d. Mts., findet unsere

Bezirks-Vorstandssitzung

in Laurahütte um ½8 Uhr statt.

Es wird erwartet, daß alle Gruppen vertreten sind.

Königshütte. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".) Am Dienstag, den 27. September d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Nikolai. (Freie Sänger.) Die nächste Uebungsstunde findet am Dienstag Abend um 7 Uhr im Vereinslokal statt.

Vermischte Nachrichten

„Decolletee."

Zu den Zeiten Ludwigs XIV., so um das Jahr 1680, erschien an einem Sonntag die erlauchte Herzogin von Burgund in einem hochgeschlossenem Kleide zum Gottesdienst, und zwar deshalb in einem hochgeschlossenen Kleide, weil ihr diese Gewandung der Würde eines Kirchenraumes am besten zu entsprechen schien. Der amtierende Geistliche aber war darob in seinem Gemüt so gekränkt, daß er im Eingang seiner Predigt Gelegenheit nahm, zu erklären, daß man vor das Antlitz Gottes und in seine heilige Kirche nicht in einem „würdelosen Anzug" treten dürfte, auch dann nicht, wenn man fürstlichen Geblütes sei. Die Herzogin verließ kochend vor Zorn, und doch gehorsam, weil sie die Wirkung geistlicher Worte auf die andächtige Gemeinde kannte, eilenden Schrittes das Gotteshaus, ließ sich eines der tiefausgeschnittenen Kleider anlegen, wie sie der Sonnenkönig liebte und wie an den höchsten Hoffesten seit kurzem Mode geworden, und kehrte klopfenden Herzens in die Kirche zurück. Da ging ein Rauschen der Befriedigung durch die Reihen der Andächtigen und der Kaplan fand noch schnell vor Schluß der Predigt ein gütiges Wort der Anerkennung jenes fürstlichen Sinnes, der Gott die Ehren gebe, die der König der Könige verlangen müsse. Fast gleichzeitig saß im Wiener Stephansdom die Gemahlin Kaiser Leopolds I., umgeben von ihren Hofdamen, vor der Kanzel des glänzendsten Redners, den Wien je gehört hatte, des Paters Abraham a Santa Clara, und lauschte andächtig seiner Predigt, ohne irgendwie dadurch von ihren Gedanken abgelenkt zu werden, daß sie und ihre Damen die tiefdekolletierten Kleider trugen, die soeben als höchste Mode vom Pariser Hofe eingeführt worden waren. Plötzlich prasselte ein Unwetter von peitschenden Worten auf die Hörer nieder, und die kaiserlichen Ohren mußten aus dem Munde des bewunderten Kanzelredners die Worte vernehmen: „Die Frauen aber, die also schamlos sich kleiden, sie sind nicht wert, daß man sie anspeie!" Als das Entsetzen über solche Worte sich in Wien insonderheit am Hofe einigermaßen gelegt hatte, weil kolportiert wurde, der Hofprediger habe nicht gewußt, daß auch die Kaiserin anwesend war, drang man in den Redner, am nächsten Sonntag irgendwie die „Entgleisung" wieder gut zu machen. Einen Augenblick lang blickte Abraham a Santa Clara zornig vor sich hin. Dann sagte er: „Gut, ich werde widerrufen!" Als am nächsten Sonntag die Kirche überfüllt war und er die ungezählten Augen neugierig auf sich gerichtet sah, hub der Pater nach den einleitenden Sätzen an: „Ich sagte neulich: Frauen, die sich also schamlos kleiden, sind nicht wert, angespien zu werden; „ich widerrufe das: sie sind es wert!"

Die Tierwelt im Weinkeller.

Der Leiter der Zoologischen Station der Weinbauversuchsanstalt in Neustadt a. d. H., Professor Fritz Stellwaag, hat Untersuchungen angestellt über die zahlenmäßig wie in ihrer Mannigfaltigkeit überraschend große Fauna, der ein Weinkeller Lebensmöglichkeit bietet. Die in Weinkellern herrschende Temperatur, Wasser- und Kohlendoxidgehalt der Luft und Lichtmangel ergeben ähnliche Lebensbedingungen, wie wir sie in Höhlen vorfinden, und die Tierwelt des Weinkellers erinnert denn auch durchaus an die Höhlenfauna. Während 23 Sammelstunden ergab sich eine Ausbeute von 2388 Tieren, und zwar 930 Schmetterlinge, davon 630 Korkmotten, 620 Fliegen, 602 Käfer, 163 Spinnen, und weiter nach Asseln, Tausendfüßler und Schnecken. Die meisten dieser Tiere sind Kork- und Holzfresser; anderen geben Wein- und Essigreste oder sonstige Abfälle, die sich in den Kellern vorfinden, Ernährungsmöglichkeit.

Shaw unterhält sich mit einer Katze.

Bernhard Shaw, der zurzeit in Stresa am Lago Maggiore weilt, trat eines Tages in Mailand in einen kleinen Buchladen. Seine Abneigung gegen Interviews ist allgemein bekannt, doch wurde er diesmal, ohne sich dessen bewußt zu sein, von dem höflichen Buchhändler eingefangen, der seinen berühmten Besucher sofort erkannte. Das Resultat war ein „Gespräch", das hauptsächlich zwischen Shaw und der Katze des Antiquars geführt wurde, und das in der letzten Nummer einer italienischen literarischen Zeitschrift veröffentlicht worden ist. „Arme, alte Mietze", sagt Shaw, während er das Tier streichelte, findest du es vergnüglich, zwischen allen diesen alten Büchern und Bildern zu wohnen? ... Du ähnelst wohl etwas einem Engländer inmitten deiner Literatur — ebenso blind, taub und hungrig. Sich einmal, wie dein Meister steht und mit belauert. Er möchte natürlich gern wissen, was ich von der modernen italienischen Literatur denke, oder er hofft, daß ich ihm den Titel meines nächsten Theaterstücks erzählen werde. Nun wollen wir ihn einmal glücklich machen. Ich kann ihm dann ja sagen, daß ich an einem historischen Drama arbeite. Es heißt „Oliver Cromwell", und ich werde darin nichts Böses über England sprechen. Was die italienische Literatur anbelangt, so fühle ich mich darin wie eine Katze in einem fremden Lagerhaus, ich kenne weder Weg noch Steg... Natürlich habe ich eine Ahnung von Pirandello, mit dem ich einst das Vergnügen hatte, in London zu speisen. Er ist ein äußerst angenehmer Mensch, doch nehme ich es ihm sehr übel, daß er den englischen Kritikern den Anlaß gegeben hat, einen Vergleich zwischen Pirandello und G. B. Shaw zu ziehen.

Das Ewig-Weibliche im Gefängnis.

Amerikanische Blätter erzählten kürzlich, daß die weiblichen Gefangenen in verschiedenen Strafanstalten der Vereinigten Staaten sich an die Behörden gewandt haben mit der Bitte, man möge doch die Röcke der Anstaltskleidung kürzer machen, damit sie nicht völlig „von der Mode ausgeschlossen" seien. Daß das Ewig-Weibliche auch hinter Gefängnismauern seine ungeschwächte Macht ausübt, ist sonst schon oft festgestellt worden. Die weiblichen Gefangenen leiden unter nichts mehr, als unter der unkleidsamen Tracht, die sie anlegen müssen, suchen sich auf jede Weise herauszuputzen und anmutiger zu erscheinen. Wenn sie vielfach eine so große Scheu vor Besuchern an den Tag legen, so hängt dies mit der Eitelkeit zusammen, die ihnen den Gedanken unerträglich erscheinen läßt, in solchem Aufzug von männlichen Augen gesehen zu werden. In England beobachteten die Wärterinnen vor einigen Jahren in einem großen Gefängnis, daß die Frauen sich puderten. Als man der Herkunft dieses Puders nachging, fand man, daß sie den Kalk von den Wänden kratzten und als Puder-Ersatz benutzten.